

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
4900 Exemplaren.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Sonntag, Mittwoch und Freitag. Viertel-
jährlicher Abonnementspreis in der Expedition 50 Pf., in den Commanditen
60 Pf., durch den Colporteur ins Haus gebracht 60 Pf., bei der Post 65 Pf.,
durch den Briefträger oder Landboten 90 Pf.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
4900 Exemplaren.

Majestätsbeleidigungen.

Nach den Attentaten auf Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1878 füllten sich die Gefängnisse mit Majestätsbeleidigern. Es herrschte eine förmliche Manie in den staatsanwaltlichen und selbst in den richterlichen Kreisen. Wir erinnern uns, daß in Cottbus ein Mann zu fünf Jahren Gefängnis verurtheilt wurde, weil er, der stets conservativ gewählt hatte und nebenbei ein tüchtiger Schütze war, etwa das Folgende gesagt hatte: „Es ist nur gut, daß die schuftigen Meuchelmörder keine sichere Hand haben. Wenn ich einmal den Beschluß gefaßt hätte, einen König zu tödten, so würde ich auch sicher treffen.“ Offenbar hatte der Mann, der, wie gesagt, conservativ ist und starken Abscheu vor den Hölle und Morddingen hatte, damit nur sagen wollen, daß die Sache der damaligen Meuchelmörder eine schlechte war, und daß er resp. ein Anderer, der eine gute Sache mit der Tödtung eines Fürsten verfolgte, (wie etwa Zell mit der Ermordung Geklers), auch den Muth zur Ausführung eines entworfenen Planes haben würde. Gleichwohl wurde er verurtheilt — heute würde ihn kein Gericht verurtheilen, auch nicht ein Gericht, das genau aus denselben Männern zusammengesetzt wäre, wie jenes, welches ihn damals verurtheilt hat.

Die Anschauungen auch des Richters sind ein Product der Zeit, oft ein Product des Augenblicks. Jene Attentate hatten die Rechtsbegriffe der Richter momentan verwirrt. Den Richtern ist daraus kein Vorwurf zu machen, man müßte ihnen denn das zum Vorwurf anrechnen, daß sie eben auch nur Menschen sind. Heute nun scheint eine ähnliche Verwirrung der Rechtsbegriffe zu herrschen, jedenfalls in Folge der erschütternden Ereignisse innerhalb unserer kaiserlichen Familie. Selbst im Jahre 1878 dürften nicht mehr Majestätsbeleidigungs-Prozesse angestrengt worden sein, als seit dem Tode Kaiser Friedrichs. Das ist kein gutes Zeichen für die Rechtspflege. Und die Sache wird dadurch nicht besser, daß die heutigen sogenannten Majestätsbeleidiger vielfach freigesprochen werden, weil eben nur staatsanwaltlicher Ueberreifer die Prozesse herbeiführt. Das Volk wird durch diesen staatsanwaltlichen Ueberreifer um so mehr in seinem Rechtsbewusstsein erschüttert, als dieser Eifer gegenüber den Beleidigern des Kaisers Friedrich und seiner erlauchten Gemahlin vollständig fehlte.

Nicht vollständig. Durch die Presse geht jetzt folgende Notiz: „Das Reichsgericht hat das Urtheil des Landgerichts Königsberg i. P., durch welches der Chefredacteur der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“, Michels, wegen Beleidigung der Kaiserin Friedrich zu einmonatlicher Festungshaft verurtheilt war, aufgehoben und die Sache zu erneuter Verhandlung an das Landgericht Bartenstein verwiesen. Man erinnert sich, daß die „Königsb. Hartung'sche Ztg.“ einen infamen Artikel der „Köln. Ztg.“ abgedruckt und die Verantwortlichkeit der „Köln. Ztg.“ gezeigelt hatte, und daß sie wegen dieses Abdrucks verurtheilt worden war, während die Staatsanwaltschaft gegen die „Köln. Ztg.“ Anklage nicht erhoben hatte.“

Das Reichsgericht ging davon aus, daß das Landgericht den Einwand des mangelnden Dolus nicht genügend geprüft hat. Das Landgericht hatte angenommen, daß der Angeklagte sich bewußt war, der Artikel der „Köln. Ztg.“ enthalte eine Beleidigung, und hatte dieses Bewußtsein des Angeklagten für genügend erachtet, um die Strafbarkeit anzunehmen. Die Frage war aber hier die, ob der Angeklagte sich bewußt gewesen sei, daß die Wiedergabe des Artikels in der „Hartung'schen Ztg.“ beleidigend sei. In dieser Richtung hat die Strafkammer den Einwand nicht gewürdigt. — Das Reichsgericht meint also, daß der Charakter der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“, welche stets den Kaiser und die Kaiserin Friedrich vor Schmähungen geschützt, nicht ohne weiteres die Annahme zulasse, daß das Blatt durch den Abdruck des beleidigenden Artikels der „Kölnischen Ztg.“ die Kaiserin Friedrich habe beleidigen wollen. Der Angeklagte hatte nämlich geltend gemacht, daß er durch den Abdruck des Artikels gerade habe darlegen wollen, bis zu welchen sinnlosen Schmähungen sich die „Köln. Ztg.“ gegen die Kaiserin Friedrich und das Andenken des Kaisers Friedrich habe hinreißen lassen.

Was uns bei der Sache am meisten interessiert, ist nicht das Schicksal des Collegen von der „Königsberger Hart. Ztg.“ — früher oder später wird deutzutage doch nun einmal ein oppositioneller Redacteur eingesperrt —

sondern die Frage: **Warum wurde trotz des vielen Starbes, welchen die Verletzung der „Königsb. Hart. Ztg.“ in Anklagezustand aufwirbelte, die „Köln. Ztg.“ nicht zur Rechenschaft gezogen?** Hier muß ein Vertreter der Staatsanwaltschaft (oder gar mehrere derselben) seine Pflicht verlegt haben; denn wenn der betreffende Beamte auch wirklich nicht die „Köln. Ztg.“ gelesen hatte, so mußte er durch das Lesen anderer Zeitungen darauf aufmerksam gemacht worden sein. Man hat aber Nichts von einer Mahnung eines Staatsanwalts gehört. Wie die „Köln. Ztg.“, so sind zahlreiche andere Zeitungen, welche sich offenkundig Beleidigungen des Kaisers und der Kaiserin Friedrich schuldig gemacht haben, unbeleibt geblieben, ohne daß den betreffenden Staatsanwälten daraus eine in die Öffentlichkeit gedrungene Unannehmlichkeit erwachsen wäre. Heute wieder wird die unschuldigste Bemerkung als Majestätsbeleidigung aufgefaßt, vielleicht hier und da gerade von jenen Vertretern der Staatsanwaltschaft, welche kein Auge für die schweren Beleidigungen des Kaisers und der Kaiserin Friedrich hatten.

Das Volk schüttelt dazu den Kopf, es denkt sich sein Bestes, oder vielmehr das Schlechteste dabei. Und das ist nicht gut. Das Volk muß volles Vertrauen zur Rechtspflege haben, nicht allein zu den aburtheilenden Richtern, sondern auch zur Staatsanwaltschaft und zum Untersuchungsrichter, denn auch die Verletzung in Anklagezustand ist für Viele ein schweres Ungemach, selbst wenn dann die Freisprechung erfolgt.

Um nun das Vertrauen des Volkes zur Rechtspflege zu kräftigen, erscheint es uns als absolut nothwendig, daß von zuständiger Seite in einer den hier niedergelegten Anschauungen entsprechenden Weise auf die Vertreter der Staatsanwaltschaft eingewirkt wird. Die Unterlassungsünden in der Zeit des Thronwechsels sind ja nicht wieder gut zu machen. Wesse man jetzt aber auch mit annähernd dem Maße, mit welchem damals gemessen worden ist! Denn man darf nicht vergessen, daß das Rechtsbewußtsein des Volkes Alles für straflos erachtet, was gegen Kaiser Friedrich straflos verübt werden durfte.

Die Hinrichtung Buschiris

wird von allen Seiten bestätigt. Ob aber Buschiri erschossen oder gehängt worden ist, darüber gehen die Nachrichten auseinander. Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ aus Sansibar wurde Buschiri nach Abhaltung eines Kriegsgerichts sofort erschossen. Die „Nationalzeitung“ dagegen läßt sich aus Sansibar melden, daß Buschiri gehängt worden sei. Nach demselben Blatt hat Lieutenant Dr. Schmidt Buschiri auf einem Streifzuge nach dessen drei Stunden von Pangani belegener Schambi gefangen genommen. Buschiri wurde nach Pangani gebracht, wo der Reichskommissar Wischmann sich befand, der sofort über ihn Standgericht halten ließ. Nach einer Londoner Meldung der „Voss. Zeitung“ wurde dagegen der flüchtige Buschiri von den Eingeborenen des Dorfes Ngaila im Usagara-Lande sechs Tagereisen von Pangani eingefangen und den Deutschen ausgeliefert. Näheres wird man wohl erst hören, wenn briefliche Nachrichten vorliegen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der Nachricht von dem Ende Buschiri's: „Daß Buschiri, sobald er in die Hände der deutschen Schutztruppen gefallen, als Rebell behandelt werden würde, war vorauszusetzen. Nach Ausweis der Weißbücher hatte Major Wischmann schon am 1. Mai d. J., gleich nach seiner Ankunft in Ostafrika dem Fürsten Reichsfürst gemeldet: „Herr Admiral Deinhard hatte bis zu meiner Ankunft mit Buschiri einen Waffenstillstand geschlossen, und hatte Buschiri Bedingungen gestellt, unter denen er Frieden schließen wollte. Ich nahm, da ich noch nicht schlaffertig war, den Waffenstillstand an, ließ jedoch Buschiri zugleich sagen, daß ich nur mit ihm als Rebellen verkehren würde und seine Friedensbedingungen zurückweise. Die Bedingungen waren derartig, daß man sie nur mit dem Namen „lächerlich“ belegen kann. Abgesehen davon, werde ich mich gegen weitere Vorschläge von Buschiri schroff stellen, da ich mir von einem erfolgreichen Schlage gegen denselben mehr verspreche, als von einem noch so günstigen Frieden. Buschiri hat denn auch bald den Waffenstillstand gebrochen, indem er einen meiner Leute im Vorterrain abgefangen hat und mir denselben mit abgehauenen Händen zurückgesandt hat.“

Nachdem Buschiri's Lager in der Nähe von Bagamoyo am 8. Mai genommen worden war, zog er sich ins Innere Afrikas zurück. Greuelthaten kennzeichneten seinen Weg. Ende Juni überfiel er die Station Mpwapwa und tödtete dort eigenhändig den Beamten der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft Nielsen. Während Major Wischmann seinen Zug nach Mpwapwa ausführte, zog sich Buschiri gegen die Küste zurück. Hr. v. Grabenreuth schildert in seinem Bericht vom 1. November die furchtbaren Greuelthaten, die Buschiri und die mit ihm verbündeten Masiti verübten. Am 15. und 16. October fiel Buschiri's Lager in die Hände der Schutztruppe. Buschiri entfloß und wußte sich trotz der Niederlagen, die ihm und seinen Banden am 10. und 11. November durch die Herren Zelenksi und Dr. Schmidt beigebracht wurden, einer Gefangennahme zu entziehen. Der Letzgenannte der beiden Herren soll es gewesen sein, dem es gelang, Buschiri gefangen zu nehmen.

Dr. Schmidt, dem die Gefangennahme Buschiri's zu verdanken ist, befindet sich seit nunmehr 4 Jahren in Ostafrika. Er gehörte ursprünglich zu der Expedition der Deutsch-afrikanischen Gesellschaft, die um jene Zeit unter Leitung des Vessford Lucas nach Afrika ging. Schmidt, zur Zeit Reserve-Lieutenant im 3. bayerischen Infanterie-Regiment, hatte als Geologe den Auftrag, die Untersuchung des Kilima-Ndscharo vorzunehmen; die Ausführung dieses Auftrages wurde aber durchkreuzt, und so schloß sich Schmidt zunächst der Expedition Hornike an, die damit begann, in Usambara zu Korogwe am Pangani eine Station anzulegen. Im Juni 1887 erwarb Dr. Schmidt die Oberherrschaft über die Ostküste von Groß-Komoro sowie außerdem als Privateigenthum der Ostafrikanischen Gesellschaft 1000 Morgen Land auf dieser Insel. Eine Zeit lang war er auch Generalvertreter der Gesellschaft in Sansibar. Seine Mußezeit benutzte er dazu, ein Werk über Sansibar zu schreiben, das in wissenschaftlichen Kreisen große Beachtung gefunden hat. Als Major Wischmann Ende März in Sansibar gelandet war, sicherte er sich auch die Dienste des Dr. Schmidt, und seit der Zeit sehen wir den letzteren wiederholt an hervorragender Stelle an der Beruhigung der Gegend betheilig. Bei dem Angriff auf das Lager Buschiri bei Bagamoyo am 8. Mai führte er die aus zwei Sudanesen-Compagnien bestehende linke Flügel-Abtheilung, bald darauf führte er die Expedition nach den Dörfern Magaoni und Mabibu. Ende Juni zerstörte er an der Spitze von 330 Mann und drei Geschützen ein befestigtes Lager bei Kwale, das von Buschiri zurückgelassene Araber und Belutschen errichtet hatten; dann war er hervorragend bei der Einnahme von Pangani betheilig und hier blieb er zunächst als Stationschef, um ausreichende Befestigungsbauten zu errichten und die Umgebung zu beruhigen. Bei einem Ausfluge, den er zu Pferde allein gemacht hatte, wurde er im August von Maganda-Leuten überfallen und entkam mit knapper Noth. Gleich am nächsten Tage griff er Maganda an, schlug die Empörer, zerstörte ihre Dörfer und vertrieb sie nach dem Westen. Major Wischmann rühmt von seiner Thätigkeit in Pangani, daß vor allem das ruhige und bestimmte Auftreten des Dr. Schmidt, unterstützt durch eine mehrjährige Kenntniß von Land und Leuten, seine guten Früchte gezeitigt habe. Nach der letzten Depesche vom 11. November hatte Dr. Schmidt nordwestlich von Pangani ein Rebellenlager mit dem Bazonett genommen. Zur Zeit ist er Chef des ganzen Nord-districts des Deutsch-Ostafrikanischen Gebietes.

Ueber die Persönlichkeit Buschiri's wird der „Post“ Folgendes geschrieben: Buschiri ben Salem war ein alter, etwas beleibter Araber, in seiner Art ein Lebemann, der sich stets sehr gut kleidete und, merkwürdig genug, trotz seines Hasses gegen die Deutschen doch gelegentlich Anwandlungen von Großmuth hatte, wenn er z. B. Dr. Meyer und Baumann und die katholischen Missionäre gegen Vögel losließ und die englischen Missionäre freigab. Auch spricht zu seinen Gunsten, daß er die Missionäre zu Bagamoyo nicht belästigte. Es ist schon insofern zu bedauern, daß dieser zielbewusste energische Mann fallen mußte, als er uns wäre er zu Zeiten richtig behandelt worden, vielleicht ein schätzbarer Bundesgenosse hätte werden können; vielleicht ist es möglich, mit den andern angesehenen Arabern am Pangani zu einem Einverständnis zu gelangen, da sie nur Werkzeuge in der Hand Buschiri's waren.

Tagesereignisse.

— Die Einführung des Reichsgesetzes über die Alters- und Invaliditätsversicherung wird am 1. Januar oder 1. April 1891 erfolgen. Dies theilte der bairische Minister des Innern in der gestrigen Sitzung der bairischen Kammer der Abgeordneten mit. Die Kammer nahm den Gesetzentwurf betr. die Ausführung des genannten Reichsgesetzes an. In Bayern wurden acht Versicherungskämter mit dem Sitz in den Kreisregierungsstädten errichtet werden. Ueber die Arbeiterchutzgesetzgebung erklärte der Minister sich noch nicht aussprechen zu können.

— Das Verhältnis der adligen zu den bürgerlichen Officieren stellt sich nach einer Statistik der „Magdeb. Ztg.“ nach der neuesten Rangliste folgendermaßen: Es befinden sich in der Garde-Infanterie 286 bürgerliche und 97,14 adlige Officiere; in der Provinzial-Infanterie 59,13 bürgerliche und 40,87 pSt. adlige Officiere; in der Garde-Cavallerie 1,68 bürgerliche und 98,32 pSt. adlige Officiere; in der Provinzial-Cavallerie 20,90 bürgerliche und 79,10 pSt. adlige Officiere; in der Artillerie 76,84 bürgerliche und 23,16 pSt. adlige Officiere; in den Eisenbahn-, Pionier- und Traintruppen 89,41 bürgerliche und 10,59 pSt. adlige Officiere.

— In dem Elberfelder Socialistenproceß ist vorgestern die Beweisaufnahme geschlossen worden. Heute beginnen die Plaidoyers.

— Der mecklenburgische Landtag hat nunmehr am Mittwoch die neue Regierungsvorlage betreffend die Verstaatlichung der mecklenburgischen Eisenbahnen mit 96 gegen 72 Stimmen angenommen.

— Stanley soll nach Brüsseler Meldungen Mitte Februar in Berlin eintreffen. In Kairo wird Stanley in den ersten Januartagen erwartet.

— Die Verhandlungen wegen Verschmelzung der Bitu-Gesellschaft mit der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft sind der „Nationalztg.“ zufolge so weit gediehen, daß nunmehr der Vertrag den beiderseitigen Gesellschaftsorganen zur Beschlussfassung vorgelegt werden kann. Als rechnerischer Termin der Uebernahme ist der 1. Januar festgesetzt.

— Die Deutschen in Oesterreich befinden sich in einer sehr kampfesfrohen Stimmung gegenüber dem Ministerium Taaffe. Am Sonntag fand in Prag eine Versammlung der Vertrauensmänner der Deutschen Böhmens statt, die sehr zahlreich besucht war. Die Vertrauensmänner faßten eine Resolution, welche Verwahrung einlegt gegen ein böhmisches Staatsrecht und gegen die deutschfeindlichen, verfassungswidrigen Aktionen und Beschlüsse des letzten böhmischen Landtags; ein Beschluß über die weitere Enthaltung der Abgeordneten vom Landtage werde dem Club der deutschen Landtagsabgeordneten überlassen. Sodann wurde ein von Schmejskal vorgelegter Wahlausruf genehmigt und unter begeisterten Beifall durch Erheben von den Eigen den Wortführern der Opposition, Dr. Plener und Dr. Ruß, für ihre jüngst gehaltenen patriotischen Reden gegen das Ministerium gedankt. Die Versammlung genehmigte endlich die Wiederaufstellung sämtlicher Abgeordneten, ohne Ausnahme, als Candidaten und die Einberufung eines Parteitages zum 26. Januar nach Tepliz.

— Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte vorgestern in Beantwortung der Interpellation Plener betreffend die Stellungnahme der Regierung zu den in den Beschlüssen des böhmischen Landtags vom 9. November enthaltenen staatsrechtlichen Ansprüchen der Minister-Präsident Graf Taaffe, daß Staatsinteresse erheische gegenwärtig vor Allem eine auf Grundlage der geltenden Verfassung fortschreitende ruhige Entwicklung. Die Regierung beabsichtige nicht, dem Kaiser principielle Änderungen der Verfassung und die damit in Zusammenhang gebrachte Königs-Ordnung vorzuschlagen. Die Regierung werde alle mit dem Staatsinteresse und mit den Grundgesetzen vereinbarlichen Ansprüche eines jeden Volkstammes berücksichtigen und den berechtigten Forderungen der Deutschen in Böhmen und der Czechen gleichmäßig Rechnung tragen. — Der Abgeordnete von Plener beantragte, über die Beantwortung seiner Interpellation die Debatte zu eröffnen. Der Antrag wurde aber mit 143 gegen 114 Stimmen abgelehnt. Das Haus ging darauf zur Tagesordnung über. — Die deutsch-liberale Opposition war, falls die Interpellations-Beantwortung Plener's dem böhmischen Staatsrecht Concessionen gemacht hätte, gewillt, die Sitzung des Reichsraths zu verlassen und Abstinenz zu treiben.

— In der Schweiz haben am Mittwoch der Nationalrath und Ständerath einstimmig 17½ Millionen Frs. für die Beschaffung kleinkalibriger Gewehre und 3038 000 Frs. für die Befestigungen auf dem Gottthard bewilligt.

— Der italienische Ministerpräsident Crispi legte vorgestern der Kammer diplomatische Schriftstücke vor in Betreff Bulgariens, Oretas, Aethiopiens, sowie bezüglich des Sklavenhandels im Rothen Meere und an der Küste von Sansibar, ferner im Einbernehmen mit dem Kriegsminister solche, welche die Besetzung Heren's und Usmas's betreffen. Der Präsident der Kammer verlas ein Schreiben des kürzlich in Bavia zum Deputirten gewählten Professors Scharbar, in welchem derselbe für die Gültigkeitserklärung seiner Wahl dankt und die Erwartung ausspricht, daß der Präsident seine Freilassung veranlassen werde, damit er den Eid leisten und sein Mandat ausüben könne.

— In der französischen Deputirtenkammer begründete vorgestern Granger seinen Antrag auf Amnestie für alle vom Obersten Gerichtshof Verurtheilten und forderte die Dringlichkeit. Justizminister Loevenet erwiderte, die Regierung könne für

die vom Obersten Gerichtshof schuldig befundenen Unruhestifter, welche das Land aufwiegeln, Amnestie nicht gewähren. Die Regierung werde Milde walten lassen, sobald es sich nicht um Angriffe auf Personen und Eigentum handle. Deuille unterstützte den Antrag auf Dringlichkeit und erklärte, seine Wähler hätten ihn mit dem Auftrag, gegen den Urtheilspruch des Obersten Gerichtshofes zu protestiren, gewählt. (Unruhe.) Hierauf wurde die Dringlichkeit mit 338 gegen 61 Stimmen abgelehnt. Ein weiterer Antrag Moreau's auf Dringlichkeitserklärung des Antrages der Amnestirung von Streifvergehen allein wurde mit 190 gegen 155 Stimmen verworfen.

— Der König von Belgien führte gestern zum ersten Male in dem neuen Staatsrathe des Congo-staates den Vorsitz. Er richtete an denselben eine Ansprache über die Bedeutung dieser Einrichtung. Nachdem sich der König verabschiedet hatte, übernahm Staatsminister Pirmez den Vorsitz. Der Staatsrath ernannte hierauf zwei Vicepräsidenten und zwei Secretäre und theilte sich in zwei Commissionen, um für den unabhängigen Congostaat ein bürgerliches Gesetzbuch und eine Prozeßordnung vorzubereiten.

— Vorgestern fand in Riga die erste Sitzung der Stadtverordneten statt, in welcher in russischer Sprache verhandelt wurde. Das Stadthaupt von Oettingen und die Stadträthe Hillner, Hausmann, Diemer, sowie der Stadtsecretär Alt haben ihre Entlassung nachgesucht.

— Die serbische Skuptschina verwarf vorgestern den Antrag der Liberalen betreffend die Aufhebung des Tabakmonopols und Ertrag desselben durch Einführung einer Tabaksteuer.

— In Egypten scheint das Project der Aufhebung der Frohnarbeit seiner Verwirklichung entgegenzugehen. Nach einem Wolff'schen Telegramm hat die Generalversammlung in Kairo die Regierungsvorlage über die Aufhebung der Frohnarbeit und über die Erhebung eines Zuschlags zur Grundsteuer angenommen. Letztere Maßnahme ist durch die finanziellen Erfordernisse des Projectes hervorgerufen.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 19. December.

* Das gestrige Sinfonie-Concert war ebenso vorzüglich, wie es schlecht besucht war. Ein Theil unserer guten Grünberger mag ja geschäftlich verhindert gewesen sein, sich den Kunstgenuss zu verschaffen — wir geben das in Anbetracht der Nähe des Weihnachtsfestes gern zu — aber für Viele ist doch das mangelnde Interesse maßgebend gewesen. Es ist dies um so betrübender, als unsere Stadtkapelle auch gestern sich glänzend bewährte. Unter den Anwesenden, welche den bedeutendsten Theil des hier vorhandenen Kunstverständnisses repräsentirten, herrschte vollständiges Einvernehmen darüber, daß die Leistungen der Kapelle auf jener Höhe stehen, die überhaupt in einer Stadt von 15000 Einwohnern zu erreichen ist. Wenn wir auf Einzelheiten eingehen wollen, so möchten wir als das Beste von dem Gebotenen die Tell-Ouverture bezeichnen. Obgleich alle Tonstücke tadellos vorgetragen wurden, war doch auf die Einübung dieser Ouverture noch ein ganz besonderer Fleiß verwendet worden. Das war ein guter Anfang, der denn auch das Publikum in die rechte Stimmung für die darauf folgende Sinfonie versetzte. Auch für diese wie für den ganzen zweiten Theil haben wir im Allgemeinen keinen Tadel. Nicht verschweigen wollen wir inbezug, daß das Jagott-Solo hinter den übrigen Leistungen zurückstand. Erwähnt sei ferner, daß das Andante der Haydn'schen Sinfonie allen den Musikkennern, mit denen wir sprachen, in zu langsamem Tempo gespielt war. Uns selbst ist es dadurch nicht monoton oder langweilig geworden; dazu ist es an sich zu schön. Wir glauben aber an dieser Stelle den Herrn Concertmeister Schölze darauf aufmerksam machen zu sollen, daß die Mehrzahl der Concertbesucher bei diesem und ähnlichen Vorträgen ein rascheres Tempo wünscht. Und auf die Mehrzahl ist Rücksicht zu nehmen, nicht auf unsere musikalischen Empfindungen, die sich mit denen des Herrn Concertmeisters in dem vorliegenden Falle decken. Keinesfalls hat diese Auffassung des Andante in der Sinfonie den Kunstgenuss wesentlich beeinträchtigt; es liegt hier eben eine Streiffrage vor, die zu entscheiden sich schwerlich Jemand für competent erachten wird. — Auch der zweite Theil des Concertes erweckte lebhaftes Befriedigung bei den Anwesenden, was nach dem Anhören einer Sinfonie schon immer etwas bedeutet. Bis zum Schluß war die Ausführung des Concertes nicht nur eine exacte, sondern es wurde auch der Beweis geliefert, daß das feilsche Verständnis des Vorgetragenen in alle Mitglieder der Kapelle gepflanzt ist. Das Concert war vom Anfang bis zum Ende ein hoher Genuß, und wir können nur diejenigen bedauern, die sich denselben aus Bequemlichkeit verschert haben.

* Fast aus allen schlesischen Städten kommt die Nachricht, daß sich die Influenza eingenistet hat. Sie ist auch bei uns in Grünberg als unwillkommener Gast eingetroffen und wird hier gewöhnlich „Influenza“ genannt. Der Name thut natürlich Nichts zur Sache. Unangenehm bleibt sie, ob man sie Influenza oder Influenza oder Grippe nennt. Aber sie ist auch nicht gefährlich, in wenigen Tagen ist sie überstanden. Wenn diese wenigen Tage aber gerade die Weihnachtsfeiertage sind, dann ist's doch für die betr. Leidtragenden recht fatal.

* Ein gutes Recept gegen die Influenza schickt der „Niederl. Volksztg.“ ein Freund. Er schreibt: „Ich schickte vorgestern ohne erkennbaren Anlaß große Müdigkeit, und mein Kopf war sehr heiß und schmerzte. Der Hausarzt erkannte die Symptome der Influenza und schrieb mir ein sehr langes Recept. Ich

legte es bei Seite, nahm Thee mit Cognac und trieb eine halbe Stunde trotz meiner Müdigkeit Gymnastik. Dann nahm ich Cognac mit Thee. Ich befand mich bedeutend besser und trieb wieder eine halbe Stunde Gymnastik. Hierauf nahm ich Cognac ohne Thee und — war ganz gesund. Einer meiner Freunde hat dieselbe Kur gebraucht, außerdem noch etwas Chinin, Khabarber, Opium und Natron eingenommen. Er war nach zwei Stunden gesund, hat also eine Stunde mehr gebraucht, als ich. Einen kleinen Schnupfen haben wir beide noch, aber von Influenza keine Spur.“ Ob das Recept Allen helfen wird, darf bestritten werden. Es ist ein Recept, neben welches man die famose Notiz eines Heilkünstlers setzen kann: „Schmieden blist's und Schneider sterben davon“. Ein Schmied war nämlich angeblich durch Genuß von Pöfelsfleisch, Erbsen und Sauerkohl vom Wechselfieber geheilt worden, weshalb besagter Heilkünstler dies Recept auch bei einem Schneider anwandte. Dieser starb, worauf der Jäger Mesculaps obige weise Sentenz neben dem Recept in sein Notizbuch schrieb.

* Der Verkauf der Schlesischen Tuchfabrik und der Wollwaschanstalt an Herrn Reinhold Wolff dürfte sowohl für den Schlesischen Bankverein als auch für unsere Stadt von Vortheil sein. Wie nämlich der „Bresl. Ztg.“ mitgetheilt wird, wird der Schlesische Bankverein dadurch nicht nur einen nicht in seine Geschäftssphäre schlagenden Fabrikbetrieb los, sondern bekommt nicht unerhebliche Rezerden, sowie den vollen Gewinn dieses Jahres zur Verfügung. Herr Reinhold Wolff, der in Firma Reinhold F. Wolff & Co. in Berlin eine Wollwaarenfabrik besitzt, werde einen Theil seiner Fabrikation nach Grünberg verlegen und hier einen bedeutenden Geschäftsbetrieb etabliren.

* Behauptet Jemand in Bezug auf einen Anderen eine wahre Thatsache, welche denselben verächtlich zu machen geeignet ist, und erhebt deshalb der Verletzte eine Privatklage gegen den Ersteren wegen Beleidigung, so ist der Privatkläger nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenat, vom 23. September 1889 wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung zu bestrafen, wenn er bei Erhebung seiner Klage gewußt hatte, daß die über ihn behauptete Thatsache auf Wahrheit beruht; seine irrige Annahme, daß die behauptete Thatsache unerweislich sei, gereicht ihm nicht zur Entschuldigung.

* In Bezug auf das Verhalten der Centrums-partei in der Provinz Schlesien bei den bevorstehenden Reichstagswahlen schreibt die „Schles. Volksztg.“, daß das Central-Wahlcomité für die Provinz nach Schluß der gegenwärtigen Reichstagsession die geeigneten Beschlüsse fassen werde. In den Wahlkreisen, welche bisher nicht durch Centrumsabgeordnete vertreten sind, werden die Centrumsmitglieder wie früher aufgefordert werden, im ersten Wahlgange ihre Stimmen auf einen Candidaten des Centrums zu vereinigen.

* Als ein Beweis der jetzt herrschenden Kohlennoth dürfte die Meldung des „Hirschb. Tgl.“ gelten, daß die Verwaltung der Gläuhilfsgrube in Hermsdorf bei Waldenburg Bestellungen auf Kohle nicht mehr annimmt.

* Wer bedarf der Gehaltsverhöhung am dringendsten? Das leitende Blatt der Cartellbrüder in Schlesien, die „Schles. Ztg.“ belehrt uns darüber. Nicht die Unterbeamten, für welche die freiständige Partei eintritt, sondern die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Landräthe. Diese bedauernswerthen Beamten haben nämlich zu Dienstwohnungen eine lange Flucht von Zimmern eingeräumt erhalten, weil sie „repräsentiren“ müssen, und dazu gehört viel Geld. Wir sind der Meinung, daß sich dem ohne Gehaltsverhöhung abhelfen läßt. Man entziehe ihnen die lange Flucht von Zimmern! Dann fällt auch die Nothwendigkeit fort, so viel Geld auf Repräsentationszwecke zu verwenden. Ob die armen Herren Oberpräsidenten u. d. damit einverstanden sein werden?

* Eine Zheuerungszulage in Höhe von durchschnittlich 75 Mark soll dem „Berl. Tagebl.“ zufolge in diesem Jahre den Unterbeamten der Reichsämter neben der Weihnachtsgewährung gewährt werden. — In dieser Form kann die Nachricht nicht richtig sein; denn eine Zheuerungszulage kann doch nicht allein den Unterbeamten der Reichsämter d. h. der Centralbehörden gewährt werden, wenn sie den andern Unterbeamten im Reichsdienst vorenthalten wird. Vielleicht deutet die Nachricht darauf hin, daß im Reichstage ein Nachtragsetat eingebracht wird, um den freiständigen Anträgen entgegen zu kommen und Mittel für die Bewilligung von Zheuerungszulagen für sämtliche Unterbeamte in der gedachten Höhe beim Reichstage zu beantragen.

* In verschiedenen Orten Niederschlesiens wurden in den letzten Tagen Staare gesehen.

* Das Verfahren der Gerichtsvollzieher bei Pfändungen u. d. ist durch eine neuere Verfügung des Justizministers einer Abänderung unterzogen. U. a. ist dadurch, der „Börs. Ztg.“ zufolge, angeordnet, daß, wenn der Gläubiger dem Schuldner eine Frist von unbestimmter Dauer oder von mehr als sechs Monaten ertheilt, ohne im letzteren Falle zugleich zu bestimmen, daß nach Ablauf der Frist die Zwangsvollstreckung ohne Weiteres fortgesetzt werden soll, der Auftrag unbeschadet des für den Gläubiger durch die Pfändung erworbenen Pfandrechts, sofort als erledigt gilt. Hat jedoch der Gerichtsvollzieher die Pfändung in eigene Verwahrung genommen, so kann der Auftrag erst als erledigt angesehen werden, wenn wegen der Aufbewahrung der Pfändung anderweit Vorjorge getroffen ist. Zur Wiederaufnahme der Zwangsvollstreckung hat der Gerichtsvollzieher auch im Fall der einstweiligen Einstellung, namentlich bei Stundungen einen neuen Antrag des Gläubigers abzuwarten.

sofern nicht ein bestimmter, höchstens bis sechs Monate reichender Termin bezeichnet ist, nach dessen Ablauf die Zwangsvollstreckung ohne Weiteres fortgesetzt werden soll.

* Eine für das Krankenwesen wichtige Directive geben die Ortskrankenkassen des Bezirks Reichenbach, welche dieser Tage eine Versammlung abgehalten haben, um sich über die freie Wahl des Arztes zu entscheiden. Die zahlreich erschienenen Mitglieder der Kassen nahmen einstimmig folgende Resolution an: „Die versammelten Mitglieder sämtlicher Reichenbacher Ortskrankenkassen beschließen, mit allen Kräften darauf hinzuwirken zu wollen, daß ihnen in Fällen von Krankheit oder Unfall freie Wahl unter den in Reichenbach angesehnen Ärzten gewährt werde.“ Die freie Wahl des Arztes hatte bisher in Reichenbach nur, und zwar seit dem 1. October d. J., die Allgemeine Orts- und die Fabrikkrankenkasse.

— Aus Zällichau meldet das dortige „Wochenblatt“: Um den Kiefernspinner nach Möglichkeit aus unseren Forsten zu entfernen, werden von den Waldbesitzern in der Jetztzeit energische Anstrengungen gemacht. In diesen Forsten der Umgegend sind jetzt eine ganze Anzahl Arbeiter damit beschäftigt, um von jedem einzelnen Stamm das Moos zu entfernen und die in großen Mengen darunter lagernden Raupen zu vernichten. Jeder Besitzer von Wald, dem an der Erhaltung seines Besitzstandes etwas gelegen ist, wird gut thun, sich diesem Vernichtungskrieg anzuschließen.

— Die Rentmeisterstelle in Freystadt ist dem Kreissecretär Adam in Lützen verliehen worden; derselbe tritt sein Amt am 1. Januar 1890 an.

— Die Lutherfestspiel-Aufführungen in Sorau haben trotz der bedeutenden Ausgaben, welche das Unternehmen erfordert hat, einen Ueberschuß von ca. 3370 M. ergeben.

— Gestern Vormittag bekam ein Bummel in dem Wirthshause zu Lauterbach, Kreis Sprottau, mit einem Gaste Streit, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Hierbei wurden dem Gaste von seinem Gegner zwei Finger durchgebissen. Der Bummel wurde gefesselt und in das Gerichtsgefängnis nach Sprottau geschafft. Derselbe ist erst vor einigen Tagen aus dem Gefängnis in Freystadt entlassen worden, wofür er eine zweimonatliche Gefängnisstrafe verbüßt hatte.

— Die Beschwerde des Gubener Lehrervereins an den Kriegsminister wegen fränkender Behandlung der zu einer Uebung einberufenen Volksschullehrer ist abschlägig beschieden worden mit dem Bemerkten, die vorgelegten Berichte des Infanterie-Regiments Nr. 52 hätten ergeben, „daß, wie es auch nicht anders voraussetzen war, von einer Beleidigung des Lehrerstandes durch den mit der Ausbildung der Ersatzreserve-Compagnie beauftragten Officier nicht die Rede sein kann, die Klagen und tadelnden Bemerkungen dieses Officiers vielmehr nur denjenigen Lehrern gegolten haben, welche, zur Ausbildung eingezogen, sich in bedauerlicher Weise durch mangelhafte Leistungen und ihr Verhalten bemerkbar gemacht haben. Wenn diese Untergebenen sich durch die Art der Klagen und tadelnden Bemerkungen ihres Vorgesetzten verletzt fühlten, war es ihnen unbenommen, den Weg der militärischen Beschwerde zu betreten; der Beschwerde des Lehrervereins weitere Folge zu geben, kann ich mich nicht veranlaßt sehen.“ Der Gubener Lehrerverein will sich mit diesem Bescheide nicht zufrieden geben und die Angelegenheit weiter verfolgen. Daß geschieht mit um so größerem Rechte, als die Vorgänge im 52. Regiment durchaus nicht vereinzelt dastehen, vielmehr die schlesischen Lehrer allenthalben über eine ähnliche Behandlung klagen.

— Nach einer Mittheilung der „Osch. Gutm.-Ztg.“ aus Luckenwalde haben die bisher im Ausstand befindlichen Gutsmacher die Arbeit in Massen wieder aufgenommen, so daß fast alle Fabriken wieder im Betriebe sind.

— Ueber eine hochkomische Klage theilt das „V. Stadtbl.“ Folgendes mit: Ein Besitzer aus dem Kreise Lützen war in hohem Grade heirathslustig und deshalb nicht unangenehm berührt, als ihm mitgeteilt wurde, in L. sei eine von gleichen Gefühlen befeelte Wittwe, die neben anderen Vorzügen auch den habe, nicht unbenutzt zu sein. Schnell entschlossen spannte er seinen Fuchs an, das einzige Mädchen, das er besaß, und fuhr ohne Zeitverlust an den Ort, wo sich die begehrteste Wittwe befand. Die Besuche wurden so lange wiederholt, bis eines schönen Tages die Wittwe dem Besucher die reiflich erwogene Mittheilung machte, daß sie sich die Sache anders überlegt habe, für das ihr bewiesene Wohlwollen bestens danke und im Uebrigen auf seine weiteren Besuche verzichte. Da verwandelten sich seine Gefühle der Liebe in's Gegentheil, er fuhr nach Hause und schrieb an die Wittwe eine — Rechnung, in welcher er eine ganze Anzahl Mark für alle die Fuhren in Anspruch brachte, die er während der Dauer des Liebesverhältnisses benutzte. Die Wittwe war aber leider so prosaisch, die Rechnung nicht zu bezahlen, und der feurige Liebhaber klagte, wurde aber natürlich abgewiesen.

— Wie wir bereits mitgeteilt haben, wird in den Tagen vom 22. bis 24. Februar nächsten Jahres in Liegnitz eine Winter-Gartenbauausstellung veranstaltet werden. Erfüllt von dem Wunsche, das Unter-

nehmen möglichst zu heben, hatte sich das Comité nun an den Liegnitzer Magistrat gewendet um Bewilligung von 450 Mark, welche zu drei Ausstellungspreisen Verwendung finden sollen. Der Magistrat hat den Betrag bewilligt und die Stadtverordneten traten in ihrer letzten Sitzung diesem Beschlusse bei. Die Ausstellung wird in drei größere Abtheilungen zerfallen: Blumenzucht und Blumenbinderie, Gartenbaugeräthschaften, Gemüse und Gemüse-Conserven. Für jede dieser Abtheilungen ist einer der drei Preise bestimmt.

— Ein umfangreicher Raubmordproceß begann in der vorigen Woche vor dem Schwurgericht zu Ratibor gegen 3 Personen: den 39jährigen Schmiedemacher Franz Dziedek, den 24jährigen Bergmann Ignaz Gembika und den Vater des letzteren, Pfleischschmied Lorenz Gembika. In der Nacht vom 4. zum 5. April ist die Frau des ersten Angeklagten, welche von ihrem Manne getrennt lebte und bei ihrem Bruder in Niedobischitz Unterkommen gefunden hatte, ermordet und ihrer geringen Baarhaft beraubt worden. Der Bruder der Ermordeten, Namens Herz, wurde in seiner Nacht durch Lärm in seiner Wohnung erweckt. Er sah, wie zwei Personen auf seine Schwester eindringen, und entging einem gegen seine eigene Person gerichteten Angriff nur dadurch, daß er, nur mit einem Hemd bekleidet, durch den tiefen Schnee zu einem Nachbar floh und von dort Hilfe herbeiholte. Als dieselbe am Thortor anlangte, war die Mordthat schon geschehen und die Mörder hatten das Weite gesucht. Eine am Thortor zurückgelassene Pfleife und zwei Stöcke sind zu Verwundungen der Angeklagten geworden, außerdem hat der gerichtliche Chemiker Dr. Jeserich zu Berlin an den Kleidern des Dziedek Blutspuren nachgewiesen und auch die Fußspuren im Schnee belasten die Angeklagten. Es wird angenommen, daß die beiden ersten Angeklagten die Mordthat verübt haben und der dritte Waage gestanden hat. Der Angekl. Dziedek hat im Laufe der Untersuchung ein Geständnis abgelegt und die beiden anderen als Mitschuldige bezeichnet. Jetzt stellen die Letzteren die Sache so dar, als ob Dziedek durch „Umschmieden eines eisernen Ringes um den Kopf“ derartig im Gefängnis gepeinigt worden wäre, daß er die Unwahrheit gesagt habe. — Nach mehrwöchiger Verhandlung hat die Beweisaufnahme vorgestern zu einem Schuldigspruch der drei Angeklagten geführt. Durch die am Thortor zurückgelassenen Sachen, durch die Spuren im Schnee, in welche die besetzten Stiefelsohlen des Ignaz Gembika genau paßten, wurden die Aussagen der Angeklagten vollständig widerlegt. Nachts 12 Uhr sind zwei Männer in die Wohnung des Zeugen Herz, wo die Frau Dziedek schlief, eingedrungen, der eine hat sich auf die Frau, der andere auf den Herz geworfen und während letzterem zu entkommen gelang, ist der Frau der Hals bis auf den Wirbel durchschnitten worden. — Nach dem Wahrspruch der Geschworenen wurde der Angekl. Dziedek wegen Raubes und Mordes zum Tode verurtheilt, gegen Ignaz Gembika dagegen lautete das Urtheil wegen Mordversuches auf 10 Jahre Zuchthaus, gegen Lorenz Gembika wegen Beihilfe zum Raube auf 2 Jahre Zuchthaus.

Vermischtes.

— Giesebrecht +. Der Professor der Geschichte Geheime Rath von Giesebrecht ist in der Nacht zu Mittwoch gestorben.

— „Der Herr Zeuge“, nicht schlechtweg „der Zeuge“, verlangte, wie der Stuttgarter „Beobachter“ mittheilt, ein Lieutenant vor dem Schöffengericht einer süddeutschen Garnisonstadt von dem Richter angeredet zu werden. Der Gerichtshof nahm daraufhin den „Herrn Zeugen“ in eine Ordnungsstrafe von 30 Mark. Der „Herr Zeuge“ erhob dagegen Beschwerde beim Oberlandesgericht, weil das Amtsgericht einen Lieutenant gar nicht strafen könne, dieser vielmehr allein der Militärgerichtsbarkeit unterliege. Das Commando selbst soll sich an das Kriegsministerium und dieses an das Justizministerium gewendet haben. In diesem Stadium schwebt der denkwürdige Fall. Der Amtsrichter aber, sagt man, werde von Infanterie, Kavallerie und Artillerie als persönlicher Feind angesehen.

— Minister von Bütticher als Pistonbläser. Bei dem Reichstagsabgeordneten Sedlmeyer, so berichtet der Berliner Correspondent des Journal des Debats, fand jüngst ein Fest statt, zu welchem eine große Zahl von Parlamentsmitgliedern, sowie auch der Minister von Bütticher geladen war. Es herrschte auf demselben eine recht animirte Stimmung, die der französische Correspondent nicht anders zu bezeichnen im Stande ist, als durch die Wiedergabe des deutschen Wortes Gemüthlichkeit. Gegen den Schluß des Festes war Herr von Bütticher so guter Laune, daß er unter dem lebhaftesten Beifalle der übrigen Gäste ein Piston solo zum Besten gab.

— Benützung des Rheins zur Erzeugung elektrischer Kraft. Die Firmen Escher, Wyß u. Co., Maschinenfabrik in Dersikon, und Fischhoff u. Co. haben bei dem badischen Staatsministerium um Genehmigung zur Anlage von Wasserwerken im Rhein bei Rheinfelden nachgesucht beabsichtigt Erzeugung und Weiterführung elektrischer Kraft nach Wiesenthal in Baden, Basel-Niesthal und Urlesheim. Der schweize-

rische Bundesrath hat sich zur Beschickung einer schweizerisch-badischen Konferenz bereit erklärt; dieselbe soll am 20. d. M. in Rheinfelden zusammentreten.

Literarisches.

Die Hautkrankheiten. Ihre Ursachen, Verhütung und Behandlung, allgemeinverständlich dargestellt von Dr. Horn. Preis 1,50 M. Das Buch gibt dem Laien eine leicht verständliche Darstellung und Aufklärung über das vielfach noch dunkle Gebiet der Hautkrankheiten, deren Wesen und Heilung. Bei der großen Verbreitung der Hautleiden, die man ja tagtäglich in nur zu häufig recht häßlichen Formen an damit behafteten Personen zu sehen Gelegenheit hat, muß man dem Verfasser, dem auf diesem Gebiete eine vielfältige Praxis zur Seite steht, Dank wissen, daß er es unternehmen hat, den Leidenden die richtigen Wege der Behandlung klar zu legen und sie vor der Anwendung der gerade bei diesen Leiden nur zu häufig gebrachten falschen und oft schädlichen Mittel zu warnen.

Corpulenz. Ihre Ursachen, Verhütung und Heilung durch einfache, diätetische Mittel, von Dr. Julius Vogel. 21. Auflage, bearbeitet von Dr. med. J. Soliner. Preis 1 M. Diese neue Auflage des bekannten Buches behandelt nicht nur das Banting'sche System der Entfettung, sondern sämtliche zur Zeit bekannten, zu Hause und in Curorten angewandten Entfettungskuren. Nachdem auch die Brunnenturen für Fettleibige besprochen, giebt der Verfasser zum Schluß noch denen, bei welchen eine Anlage zur Fettleibigkeit vorhanden, Rathschläge zur Verhütung derselben.

„Heiterkeits-Brevier.“ Lustige Vorträge für geistliche Kreise, gesammelt und herausgegeben von Constantia Bulla. Preis 1 M. Die in diesem Buch zusammengestellten Vortragsskizzen dürften ohne Ausnahme und in jeder Gesellschaft den durchschlagendsten Heiterkeitserfolg erzielen, zumal sie hier in einer so mannigfachen Auswahl geboten werden, daß sie jeder Art von Geschmacksrichtung zu dienen vermögen.

Trowitzsch's Volkskalender für 1890. 63. Jahrg. Preis 1 M. Der Kalender enthält eine Fülle meisterhaft geschriebener Erzählungen, Novellen, Gedichte der beliebtesten Autoren, u. a.: Die schwarze Mariell, eine Erzählung aus dem polnischen Dorfleben von Johanna Berger. Im Verbrechereller, Humoreske von Albert Janich. Die Abiilisten, Erzählung von J. Schmidt-Mellin. Frau Clara, von Th. Ulmar. Auch ein Detektiv, Humoreske von Beschau, durch fünfzig Holzschnitte illustriert, ferner mehrere gut ausgeführte Genrebilder mit hübschen Gedichten von Johannes Trojan und Auguste Kurs.

Trowitzsch's Damenkalender für 1890. Preis 1,50 M. — Zu den mancherlei Dingen, die den Schreibtisch der Damen zieren und die vom schönen Geschlecht gern gekauft und besessen werden, gehört ohne Zweifel Trowitzsch's Damenkalender. Derselbe ist recht elegant ausgestattet und enthält außer dem Notizkalender und Kalendarium eine hübsche Gedichtsammlung mit einer Bilderbeigabe.

Trowitzsch's Landwirthschaftlicher Notizkalender für 1890. 27. Jahrg. Preis 1,50 M. — Seit 27 Jahren bewährt als ein unentbehrliches Hülfs- und Notizbuch für jeden Landwirth, ist Trowitzsch's Landwirthschaftlicher Notizkalender ein äußerst nützlicher und wegen seiner großen Reichhaltigkeit und Billigkeit stets gern gekaufter Freund jedes Interessenten. Der Inhalt besteht bekanntlich aus einem täglichen handlichen Notizbuch (1/2 Seite pro Tag), mit Kalendarium, Verzeichniß der Messen und Märkte und 25 nützlichen Tabellen, wie: Aussaat-, Ernte-, Frucht- und Ertrags-Tabellen, Lohn-, Meß- und Tagelohn-Register, Berechnung des Rubikinhalts von runden Stämmen und Hölzern, Reductions-Tabellen, Jagd-, Trachtigkeits- und Brutkalender, Maßvergleichen, Interessenz-, Zins-, Stempelberechnungen u. dergleichen. Neuerdings sind noch Rudolf Falb's kritische Tage für 1890 beigelegt.

Die vorstehend besprochenen Bücher sind in W. Levyjohn's Buchhandlung vorrätig.

Wetterbericht vom 18. und 19. December.

Stunde	Barometer in mm	Temperatur in °C	Windricht. u. Stärke 0-6	Luftfeuchtigkeit in %	Wolken 0-10	Niederschlag.
9 Uhr Ab.	757.4	- 2.6	WSW 3	96	10	
7 Uhr Morg.	756.7	- 0.6	WSW 3	92	10	
2 Uhr Nm.	758.2	- 1.7	WSW 3	96	10	

Niedrigste Temperatur der letzten 24 Stunden — 0.5°

Witterungsaussicht für den 20. December. Trübes Wetter mit sinkender Temperatur ohne wesentliche Niederschläge.

Privat-Depeschen

des Grünberger Wochenblattes.

Saarbrücken, 19. Decbr. Es streifen noch 1500 Vergleute, davon 450 auf Jeché Van der Heydt. Waldenburg, 19. Decbr. Auf sämtlichen Jechen sind die Vergleute wieder angefahren. Der Streik ist damit beendet.

1 Schmiedewerkstatt mit Wohnung sofort zu verpachten. Johanna Kühn, Gutsbesitzerin in Schweinitz I bei Grünberg. Einen Lehrling zur Bäckerei sucht Paul Schulz.

Rechnungs-Formulare

sind zu haben in W. Levysohn's Buchhandlung.

Für alle Arten Felle zählt, wie bekannt, die höchsten Preise R. Sommer, Kirchstr., Gr. Kirchstr. 4. Gute Sorten Äpfel in 10-Ptr. bei E. Wilhelmi, Holzmartstr. 17.

Broncen aller Art, Goldschmuck etc., Citronat, Citronenöl, sowie hochfeine Parfümerien, Eau de Cologne etc. empfiehlt Lange, Drog.-Handlung.

Drogenhandlg. **H. Neubauer,**
von
Oberthorstr. 9, gegenüber d. Gesellschaftshaus,
empfiehlt: **Chocoladenmorsellen,**
Zugwermorsellen,
Kaisermorsellen,
Musmorsellen,
Vanillemorsellen.

ff. Rum's u. Arac's,
Punsch- u. Grog-Essenz,
in Flaschen und ausgeliefert,
echt. Stonsdorf. Bitter
in Flaschen à 1,25, 75 u. 40 Pf. und
ausgeliefert, empfiehlt
Robert Grosspietsch.

Schweizer-
Tilsiter
Limburger
Fromage de Brie-
Neuchâtel
Gervais-
Kronen-
Kräuter-
Münchener Bier-
Parmesan-
frischen Bumpnickel.
Max Seidel.

Anerkannt triebfähigste
Preß-Hefe,
Weizenmehl 00,
sowie sämtliche Backartikel
zu billigsten Preisen;
Christbaumlichte
empfiehlt **Albert Reckzeh.**

Weizenmehl 00,
täglich frische
Preßhese,
sastreiche Citronen,
feinste Margarine
und alle übrigen Back-Artikel
empfiehlt billigst
Ferd. Rau.

Zum Schlachten
empfiehlt
Buchweizen und
Gerstengröße
Robert Grosspietsch.

Niesen-Büchlinge 3 und 4 St. 10 Pf.,
große Bratheringe à St. 8 Pf.,
russische Sardinen à St. 1 Pf.,
runde Rühkäse à St. 4 Pf.,
vorzügl. Sauerkraut à Pfd. 8 Pf.,
hochfein. blauen Mohr à Pfd. 35 Pf.,
Christbaumlichte à Pfd. 30 Pf.
empfiehlt **N. Finsinger.**

Lebende Goldfische,
Frankfurter Würstchen, frischen grünen
Sering, Niesen-Speckhälftlinge, beste Back-
butter, Pfd. 70 Pf., ff. Margarine,
Apfelsinen, Citronen, Datteln, Feigen,
Bacchoft billigst bei **Frau Sommer.**

Backbutter
bei **G. Pätzold,** Schertendorferstr.
Freitag, Sonntag und Dienstag
Jungbier
bei **Michaelis.**

Zu
Weihnachts-Geschenken
empfehlen ihr hierorts größtes Lager in
Nähmaschinen
nur bester Fabrikate zu billigsten
Preisen unter weitgehendster Garantie.
Waschmaschinen,
J. Newbury's Patent, nicht
Zink, sondern Holzeinlagen, die besten
Waschmaschinen der Neuzeit.
Bringmaschinen
aller Systeme und Breiten billigst.
Garn, Seide, Del, Nadeln, sowie sämtliche Nähmaschinen-
Ersatztheile stets am Lager.

Gebrüder Thomas.
Sein Lager in goldenen und silbernen
Nickel-Herren- u. Damen-Uhren
mit und ohne Remontoir,
Regulateuren, Weckern,
Stand- und Küchenuhren,
sowie **Ketten und Berloques**
in größter Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen
F. Senftleben,
Breitestraße 71.

Meine Weihnachts-Ausstellung,
aufs Reichhaltigste in Neuheiten fortirt, empfehle einer gütigen Beachtung.
A. Werther.
Normal-Artikel,
System Professor Dr. Jaeger.
Für Herren und Damen empfehle Hemden, Jacken, Beinkleider,
Leibbinden, Kniewärmer, Strümpfe und Socken in allen Größen
freundlicher Beachtung.
Albert Hoppe.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
halte ich mein großes, in allen Gattungen auf das Reich-
haltigste ausgestattetes
Schuh- u. Stiefelwaaren-Lager
zu billigsten Preisen einer gütigen Beachtung bestens empfohlen.
Reinhold Schalle jun., Breite Straße 2,
gegenüber dem Schwarzen Adler.
Mein hierorts
größtes Lager von
brillantem **Christbaumschmuck**
bringe in empfehlende Erinnerung.
R. Knispel, Holzmarktstraße 26.

Zum Feste
halte ich mein reich u. gut assortirtes
Cigarren-Lager
einer gütigen Beachtung bestens empfohlen.
Robert Grosspietsch.

Cigarren,
gut abgelagert, empfiehlt
Albert Reckzeh.

Brillantbroncen, für den
Hausgebrauch,
Diamantbroncen, zum Ver-
zieren von Rüssen, Lannenzapfen etc.,
Flitterbroncen, Diamantflitter,
auch als Haarpuder verwendbar,
in allen Farben vorrätig bei
H. Neubauer, Drogenhandl.,
Oberthorstr. 9, gegenüber d. Gesellschaftshaus.

Zum commissionsweisen Einkauf von
Moselweinen
direct bei den Producenten empfiehlt sich
Oskar Otten,
Sehl bei Cochem a. d. Mosel.
Musterfundungen gratis und franco.

Großer
Weihnachts-Ausverkauf
von
Herrmann Altenberg Nfg.
Oberthorstraße 1.

- 1 Eskimo-Männerhemde 1,25, 1,50, 1,75
- 1 Eskimo-Frauenhemde 1,25-1,50
- 1 gewebte warme Männerhose 1,25-1,75
- 1 gewebte warme Frauenhose 1,25-1,75
- 1 Tricot-Herren-Unterjacke 1,00, 1,50, 2,00
- 1 Tricot-Damen-Unterhemd 1,00, 1,50, 1,75
- 1 Tricot-Normalhemd 1,80, 2,00, 3,00, 4,00
- 1 Tricot-Herren-Unterhose 2,00, 2,50
- 1 wollne Damen-Capotte 1,50-3,00
- 1 wollne Kinder-Capotte 0,75-1,25
- 1 Plüsch-Schultertragen 0,90, 1,00, 1,25
- 1 wollnes Taillentuch 1,50, 2,00, 3,00
- 1 Pfd. beste Strickwolle 2,25-2,50
- 1 Corset, gut sitzend, 1,00, 1,50, 2,00
- 1 Partie Tricot-Fallen 2,00, 3,00, 4,00
- 1 wollner Damen-Unterrock 1,50, 2,00, 3,00
- 1 Posten Kester Strickwolle p. Pfd. 1,75
- 1 Weiskleinene Taschentücher 30, 40, 50, 60 Pf.

Parfümerien, ächte Eau de Cologne
verschiedener Marken, Toilette- u.
medicinische Seifen, Pomaden
empf. **Drogenhdl. v. H. Neubauer,**
Oberthorstr. 9, gegenüber d. Gesellschaftshaus.

Ihren
aller Art,
Ketten,
Berloques
empfehle
in großer
Auswahl
zu billigen
Preisen
H. König
Uhrmacher.

Zu
Weihnachtsgeschenken
empfehle mein Lager von
Chemisets, Kragen,
Manchetten, Schlipfen
in besonders schöner Auswahl;
ferner:
Gedeken, Handtüchern, Tischtüchern,
Servietten, Br. Leinen, Julets,
Züchen, Schürzenleinen, Taschentü-
chern, seid. Cachenez, Tricotagen,
Hemdenflanell, Barchend in weiß
u. bunt etc. etc.
einer gütigen Beachtung.

Emilie Kleuke,
Spezial-Geschäft für Wäsche,
Glasierstraße 5.

Cravatten in allen Façons
Heinrich Peucker
in überraschend großer Auswahl
Heinrich Peucker.

Gut gepolsterte Sophas
empfiehlt das Polstermöbel-Magazin von
Richard Weber, Jälichauerstr. 27.

50
Mille Sumatra-Cigarren
per Hundert 2,40 M., empfiehlt
F. Schroeter, Ring 11.

88r R. u. Wm. 2,70 u. 60, Aepfelw. 2,30 pf.
empfiehlt **Adolf Derlig, Ring 18.**
Aepfelwein 2,25 pf. W. Faustmann, Berlstr.
Guter 83r Weiskw. 2,80 pf.
bei **Bartlam, Niederstr. 29.**
86ru. 87r Wm. 2,70 u. 60 pf. **M. Seimert.**
88r Wm. 2,60 pf. **Böttcher Wils.**
86r R. u. Wm. 80, g. 87r 55 pf. **Böttch. Köhler.**
Weinansicht bei:
Frau Angsbach, Brtestr., 84r R. u. Wm. 80.

Kirchliche Nachrichten.
Evangelische Kirche.
Am 4. Advent-Sonntage.
Vormittagspr.: Herr Pastor sec. Gleditsch.
Nachmittagspr.: Herr Candidat Kern.
Am heiligen Weihnachtsfeste.
Christnacht.
Dienstag, Nachmittag 5 Uhr: Herr
Pastor sec. Gleditsch.
Am ersten Feiertage.
Vormittagspr.: Hr. Past. prim. Lonicer.
Nachmittagspr.: Hr. Past. sec. Gleditsch.
Gottesdienst in Sawade: Herr Pastor
sec. Gleditsch.
Am zweiten Feiertage.
Collecte für den schlesischen Vicariats-Fonds.
Vormittagspr.: Herr Past. tert. Bastian.
Nachmittagspr.: Hr. Past. sec. Gleditsch.
Evangelisch-luth. Kirche.
Sonntag den 4. Advent.
Vormittag 9 Uhr Gottesdienst:
Herr Pastor Hedert.
Synagoge. Freitag Anfang 4 Uhr
Predigt.
(Hierzu eine Beilage.)

Soldatenmißhandlungen.

Das „Gothaische Tageblatt“ veröffentlicht einen Artikel, der beim dortigen Bataillon anlässlich der Uebung der Ersatzreserve vorgekommene Soldatenmißhandlungen bespricht. Nach der Darstellung des genannten Blattes sind diese mindestens ebenso schlimm als die in bairischen Garnisonen vorgekommenen Ausschreitungen, die bereits den Münchener Landtag beschäftigt haben. In Baiern war es vorwiegend die moralische Mißhandlung, welche gerügt wurde; in Gotha ist die physische offenbar ebenso gebräuchlich gewesen. Bemerkenswert sei noch, daß auch im vorliegenden Falle eingezogene Lehrer unter den Ausschreitungen der Vorgesetzten zu leiden hatten. Der Artikel des „Gothaischen Tageblattes“ lautet seinem wesentlichen Inhalte nach:

„Die unter dem Sammelnamen „Soldaten-schindereien“ ebenso bekannten als mit Recht unbeliebten Vorgänge lassen sich unter drei Rubriken bringen. Die erste wird von moralischen Mißhandlungen ausgefüllt, d. h. von einer Behandlung, die jeden Mann von Ehre und Rechtsgefühl mit einem tiefen Ingrimm erfüllen muß, der nur von der eisernen Disziplin des Heeres zum Schweigen gebracht werden kann. Wir sind ihr nicht unterstellt und geben daher eine kleine Blumenlese der bei dem hiesigen Bataillon vorgekommenen Schimpfwörter, wobei wir bemerken, daß die in Klammern beigefügten Namen rechtmäßiges Eigenthum nicht der Beschimpften, sondern der Schimpfenden sind. Danach dienen allein beim hiesigen Bataillon ein „Verfluchter Schulmeister“ (Leutnant Geher), ein „Rindvieh von Profession“ (Feldwebel Beck), ein „Lump“ (Untersoffizier Wunderlich), ein „Kameel“ (Feldwebel Beck), noch ein „Rindvieh“ (Feldwebel Magt), ein „Doh“ (Feldwebel Beck), ein „infamer Lämmer“ (Leutnant Geher), und eine Anzahl „Verfluchter Schulamtskandidaten“. Ein Theil der gothaischen Kasernenhofsbläthen ist so übel duftend, daß wir uns nicht entschließen können, sie unseren Lesern unter die Nase zu halten.“

Eine andere Art von Quälerei ist die Ueber-treibung jener Anstrengungen, welche mit Recht für die kriegsfähigste Ausbildung der Truppen gefordert werden. Mit dieser Ueberbürdung ist gewöhnlich die moralische Mißhandlung verbunden. Ein Beispiel! Eines Morgens war man um 7 Uhr nach dem Krabnberg ausgerückt. Auf dem Rückmarsch — 12 Uhr — verlangte der Herr Leutnant Geher von den ermatteten Mann-schaften, sie sollten singen, und da sie es nach seiner Ansicht nicht kräftig genug thaten, so wurde vom Berg-garten an noch ein Uebungsmarsch über die Felsler bis zur Eisenacher Straße unternommen und dann der Befehl „Nun singt“ wiederholt mit der Aufmunterung: „Wart! Hallunken, ich will's Euch zeigen, meine Knochen kosten's nicht, die halten's aus.“ Ein anderes Beispiel! Auf dem Goldbacher Schießstand wurden von einigen Soldaten die Schießbedingungen nicht erfüllt. Zur Strafe mußten die schlechten Schützen mit Sandsteifen im Tornister zwei Stunden lang bis zur völligen Ermattung Laufschrift bis zur Chaussee und wieder lang-samen Schritt bis an den Schießstand machen. Ob sie wohl dann lauter Punkte schossen? Wir glauben es nicht, trotz der ermunternden Worte des Herrn Leutenants Geher: „Holt den Hallunken den letzten Tropfen Blut aus dem Leibe!“ Ein drittes Beispiel: Am Tage der Vorstellung mußten ca. 10 Mann nachexerzieren von 1—2½ Uhr, weil sie Verschiedenes nicht recht gemacht. Einer z. B. „die Augen im Kopse gerührt“ haben sollte. „Infamer Lämmer!“ fuhr diesen der Leutnant Geher an, „ich verlange vom Feldwebel, daß die Leute heute Nachmittag „warm gemacht“ werden.“ Beim Nachexerzieren aus dem hinteren Kasernenplatz wird weiter nichts geübt als Wendungen, bis sich der Himmel vor den Augen dreht, dann Laufschrift, dazwischen Hinlegen, Auf!, Nieder!, Auf! wieder Hinlegen, Laufschrift, langsamer Schritt. Ein voll-ständiger Erschlaffen sollte 3 Tage eingesperrt werden, weil er nicht mehr konnte. Es wird gewiß Niemand bestreiten wollen, daß an die Wehrpflichtigen unter der Fahne hohe körperliche Anforderungen gestellt werden müssen, besonders bei kurzer Uebungszeit. Aber es sollte von Herren, die seit Jahren daran gewöhnt sind, ihren Degen auf dem Exercirplatz spazieren zu tragen, doch berücksichtigt werden, daß für Männer, die aus anderen Berufsarten kommen, die Leistungsfähigkeit nicht im Handumdrehen auf die gleiche Höhe gesteigert werden kann. Einen erschütternden Beweis dafür er-brachte der **jähle Tod des Lehrers Neuf** aus Coburg, der noch zusammenbrach, als ihm schon die Stunde der Erldung winkte. Bei einer solchen An-spannung aller Kräfte sollte man wenigstens das moralische Element, das dabei eine sehr wesentliche Rolle spielt, nicht durch wegwerfende Aeufzerungen und Beschimpfungen erschüttern!

Und wenn es nur immer bei Beschimpfungen bliebe. Aber es tritt noch die körperliche Mißhandlung hinzu. So wurden z. B., als die Mannschaften etwa 3 Wochen dienen, bei einer Spindrevision Stiefel mit schmutzigen Sohlen gefunden, wofür der betreffende Untersoffizier vom Feldwebel einen Knäuel erhielt. Was that nun der Untersoffizier? Er commandirte den Frevler: „Arme vorwärts streckt! Rumpf vorwärts beugt!“ Einer der Soldaten hielt dem Delinquenten den Kopf und die 24 Mann der Stube mußten dem

Kameraden auf Befehl Jeder etwa 5 Stockhiebe auf einen dazu geeigneten aber nicht bestimmten Körper-theil aufmessen. Wer nicht mitgeprägt hätte, wäre selbst geprügelt worden. Hammer oder Limbo! Die Wahl ist nicht schwer, aber die Verständigung an dem widerrechtlich Geprügelten, an denen, die zu dieser Brutalität commandirt waren, und an der Disziplin der Armee ist schwer. Dieser Fall ist von den uns mitgetheilten glücklicher (!) Weise der empfindendste; aber er ist leider nicht isolirt. So mußte z. B. ein Soldat, der bei den Hochsprungübungen im Trockenhaus gelacht hatte, so lange — unter Bewachung von einem Ge-freuten — in der Kniebeuge verharren, bis er zusammen-brach. Ein anderer wurde beim Gewehrappell vom Untersoffizier mit der Gewehrmündung so vor den Magen gerannt, daß er umfiel. Ebenso wurde er in der In-structionsstunde vor den Magen getreten, daß er vom Sitze fiel. Und wenn die Ersatzreservisten beim Exer-ciren so ins Gesicht geschlagen waren, daß die Nase blutete, dann wurden sie noch mit den Worten ver-böht: „Sauf! nicht so viel Bier, dann hast Du kein Nasenbluten.“ Ueber andere Mißhandlungen wird bei uns gegen einen gewissen „Dienst“ geklagt. Auch wird Beschwerde geführt über Schmarokerei und Unbetheil-tel von Seite von Vorgesetzten und ein Fall namhaft gemacht, wo 6 Flaschen Bier verlangt wurden.

Die Klagen über schlechte Behandlung der Volksschullehrer beim Militär mehren sich be-sonders in Baiern. So erhält die „Bair. Lehrerztg.“ von einem pfälzischen Lehrer lebhaftest Klagen über die Dienstzeit der Lehrer bei einem Infanterie-Regiment in Landau. In dem Artikel heißt es: „Ein Leutnant fragt z. B. einen Ersatzreservisten: „Was sind Sie?“ — „Schuhmacher.“ — „Waren Sie früher nicht Schul-lehrer?“ — „Nein.“ — „Dann war sicher Ihr Groß-vater einer, sonst könnten Sie nicht so dumm antworten.“ Ein andermal: „Nun, bis 100 muß doch ein Lehrer zählen können.“ oder: „Ich habe schon als Bub von 6 Jahren gewußt, daß mit den Schullehrern nichts los.“ Solche Redensarten wiederholten sich täglich. Wenn aber ein Untersoffizier einen Lehrer beim Ohr holt, daß dieser Kopfschmerzen bekommt, Männer von 30 Jahren, wie dies heuer in Landau geschehen, so hört schon alles auf. Aber die Untersoffiziere haben uns durchschnittlich viel besser behandelt als die Officiere.“

36]

Die Spionin.

Von Willibald Wenke.

„Wie in aller Welt kommen Sie darauf?“ fragte Goluboff.

„Ich kam hierher, um mich mit Ihrem Neffen, Herrn Stephan Goluboff, über diesen wichtigen Punkt auszusprechen. Ich habe ihn aber nicht zu Hause getroffen.“

„Er ist auf der Waise“, fiel Goluboff ein. „Sie haben Recht, es ist besser, Sie sprechen mit ihm. Stephan Michailitsch ist ein Mann, der von Geschäften mehr ver-steht als ich — er kann Ihnen sagen — Sie kennen ihn ja wohl persönlich?“

„Ich habe ihn erst vorgestern kennen gelernt und unter Umständen, die mir den Verdacht nahe legen, daß dieser Herr Wlianow, der mein Haus für 300 000 Rubel ankaufen und es doch in meinem Besitze lassen will, Niemand anders ist, als der mir bis dahin unbekannte junge Mann, der mir vorgestern Abend hunderttausend Rubel zur Verfügung stellen wollte. Und ich bin jetzt überzeugt, daß der Neffe dabei stets im Sinne des Onkels handelte, der eine Gelegenheit sucht, um sich für einen Dienst, den ich ihm zufällig einmal leisten konnte, erkenntlich zu zeigen. Ist dem so, Herr Goluboff oder nicht?“

„Und wenn es so wäre?“ gab Herr Goluboff die Frage zurück. Wenn Stephan Michailitsch so gehandelt hat, so kann er allerdings davon überzeugt sein, daß er ganz in meinem Sinne handelte. Aber ich weiß davon nichts, Herr Fürst, nicht das Geringste weiß ich davon. Lassen wir also diese Geschichte! Haben Sie die Gnade, Alexander Nikolajitsch, von etwas Anderem zu sprechen.“

Nicht doch, Iwan Iwanitsch, wir müssen die Sache ins Reine bringen. Sie wissen recht gut, um was es sich handelt, denn Sie waren es, der eines Tages zu Stephan Michailitsch sagte: Der Fürst hat meinem Kinde das Leben gerettet, aber wie in aller Welt soll ich mich ihm dankbar zeigen? Wenn er ein armer Student wäre, ich wollte ihn reich und glücklich machen, aber kann ich einem russischen Fürsten Geld anbieten? Nun geschieht es, daß Stephan Michailitsch mich in einer prekären Lage antrifft, die ihm Gelegenheit bietet, sich mir gefällig zu zeigen. Er zahlt 5000 Rubel für mich und erklärt sich bereit, zwanzig mal so viel mir auf beliebige Zeit vorzustrecken. Ich habe eine Unter-redung mit ihm, und er erfährt von mir, daß meine derangirten Verhältnisse mich zum Verkaufe meines Hauses nöthigen. Am anderen Morgen spricht er mit Ihnen, man zieht einen Advocaten zu Rathe und man läßt einen Vertrauensmann als Herrn Wlianow figuriren und mit meinem Intendanten in Verhandlungen treten. Habe ich recht oder nicht, Herr Goluboff?“

„Ich weiß nicht“, erwiderte Herr Goluboff ver-wirrt. „Sie thun jedenfalls besser, mit Stephan Michai-litsch zu sprechen.“

„Hoffentlich wird sich die Gelegenheit dazu finden“, sagte der Fürst, indem er sich erhob. „Vorläufig halte

ich mich an Sie, Herr Goluboff. Sie haben in dieser Angelegenheit nicht nur mit der Großmuth eines reichen Mannes, sondern auch mit einer Delicatesse des Herzens gehandelt, die ich zu schätzen weiß. Wir sind quitt für den Dienst, den ich Ihnen einst geleistet habe, schon durch die Art und Weise, wie Sie mir ihn vergelten wollten. Wenn ich auch Ihr großmüthiges Anerbieten nicht an-nehmen kann, daß Sie es mir in einer so delicatesen Weise gemacht haben, verpflichtet mich Ihnen für immer und ich bitte Sie um Ihre Freundschaft, deren Werth ich erst jetzt recht schätzen gelernt habe!“

„Alexander Nikolajitsch“ — stotterte Herr Goluboff hervor — „hören Sie mich an — oder — das wird besser sein — Sie hören Stephan Michailitsch — Er weiß die Worte besser zu setzen — Oder — Sie wollen doch nicht gehen, ohne meiner Tochter Adieu zu sagen? Ich will Nadeschda rufen. Nadeschda!“ Er verschwand im Nebenzimmer.

Der Fürst war allein. Und wieder ruhte sein Blick auf dem Bilde über dem Divan und das Bild lächelte ihn an, so freundlich, mit so treuherzig kindlichem und doch so bezauberndem Ausdruck —

Und wieder stand das Original vor ihm. Wie jetzt so ganz verschieden von dem Bilde. Diese Lippen lächelten nicht; sie waren fest zusammen geschlossen, als wollten sie ein Wort nicht heraus lassen, das doch gesprochen werden mußte. Sie sah bleicher aus als vorher, und auf ihren Zügen lag ein ernster, fast feierlicher Ausdruck.

„Alexander Nikolajitsch“ — begann sie — „Sie haben mir erlaubt, Sie so zu nennen“ —

„Ich hatte Sie darum gebeten“ —

„Wissen Sie, daß Sie mir damit auch erlaubt haben, frei und offen zu Ihnen zu sprechen, wie man zu einem Freunde spricht?“

„Gewiß! Auch das sehe ich als eine Gunst an, die Sie mir gewähren.“

„Hören Sie mich also an, bitte“, und sie lud ihn ein, wieder Platz zu nehmen. „Papa hat mir erzählt, um was es sich handelt.“

„Ich hoffe nicht, Nadeschda Iwanowna, daß Sie auf diesen Gegenstand zurückkommen werden.“

„Doch, ich muß es, hören Sie nur, bitte. Es ist jetzt fast ein Jahr her, daß man mich erschöpft und noch halb ohnmächtig hierher brachte. Dort lag ich auf jenem Divan, meine Mutter mit liebevoller Zärtlichkeit um mich beschäftigt; mein Vater in Thränen, Gott für die Hülfe dankend, die er mir in einem Augenblicke der Gefahr gesandt hatte. Meine Eltern liebten mich; ich bin ihr einziges Kind, dieses Haus wäre für immer verödet gewesen, wenn ich jenem Unfalle zum Opfer gefallen wäre. „Wer hat Dich gerettet?“ — ruft mein Vater aus. — „Er mag die Hälfte meines Vermögens fordern und ich will sie ihm geben.“ Man nennt ihm Ihren Namen, mein Fürst. Er lacht Sie auf und findet Sie nicht zu Hause; er dankt Ihnen in einem Briefe, in welchem er Sie bittet, ihm eine Stunde zu nennen, da er Ihnen persönlich danken kann; er erhält keine Antwort. Es ist offenbar, Sie wollen sich seinem Danke entziehen oder — Sie haben das Abenteuer von Newsti schon vergessen. Wie dem auch sei, mein Vater muß seine dankbare Gefinnung in sich verschließen; erst nach Jahr und Tag findet er Gelegenheit, sie zu betheiligen. Er erfährt, daß Derjenige, der das Leben seines Kindes gerettet hat, in mißliche Verhältnisse gerathen ist. Was ist natürlicher, als daß er, den Gott mit Reichthümern gesegnet hat, Demjenigen seine Hülfe anbietet, der ihrer bedarf und ihrer so würdig ist? Er weiß, daß er es mit dem Abkömmling einer der stoltesten Adelsfamilien Rußlands zu thun hat, und er sucht und findet eine Form, die seine Hülfe nicht als ein Geschenk erscheinen läßt, das man zurückweisen würde, sondern als ein Geschäft, das vielleicht für den Verkäufer vorthellhafter ist als für den Käufer, aber doch immer ein Geschäft ist. Die Summe, die er bei diesem Handel einsetzt, ist nur ein verschwindend kleiner Theil seines Vermögens, sie ändert nichts an seinen Lebensgewohnheiten, ja die Anwartschaft auf das fürstliche Palais, die er sich erkaufte, vergrößert noch den festen Besitz seiner Familie. Auf der anderen Seite ist diese Summe groß genug, um Sie, Alexander Nikolajitsch, aus der momentanen Verlegenheit, in die Sie durch zufällige Umstände ge-rathen sind, für immer zu befreien. Und Sie können, Sie dürfen die Hülfe, die sich Ihnen bietet, nicht deshalb ausschlagen, weil sie aus gutem, aus dankbarem Herzen kommt.“

„Hören Sie nun auch mich an, Nadeschda Iwa-nowna“, erwiderte der Fürst, nachdem Nadeschda ge-endet hatte. „In derartigen Fällen pflegt ein Mann von Ehre nicht nach Vernunftgründen zu ent-scheiden, sondern nach einer inneren Stimme, die unser unbestechlicher Rathgeber ist. Frauen handeln in ähnlichen Fällen nach dem, was man Zartgefühl oder Tact nennt, Männer nach dem, was den Einen als Ehrgefühl, den Anderen als Stolz erscheint. Diese innere Stimme gebietet mir, die Wohlthat, welche Ihr Herr Vater mir anbietet, dankend abzulehnen, ohne daß ich Ihnen Gründe nennen kann, die meine Hand-lungsweise bestimmen.“

„Das ist Ihr fester Entschluß?“

„Gewiß, mein Fräulein.“

„Sie wollen fremden Leuten das Haus Ihrer Väter, den Stammsitz Ihrer Familie überlassen?“

„Die Verhältnisse zwingen mich dazu.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Bergarbeiter-Bewegung.

Ueber den Stand der Bewegung im Saar-Kohlenrevier wird vom 17. d. aus Saarbrücken gemeldet: Auf den Loupenthaler Gruben arbeiteten am Montag nicht alle, sondern nur etwa 1000 Mann. In den Zechen Dudweiler und Camphausen sind am Dienstag etwa 1000 Arbeiter angefahren als Tags zuvor, in Zechen Maybach dagegen arbeiten nur einige Mann. In Kohlwald, Lampenneß, Heinitz, Dechen, Friedrichsthal und Gnsdorf sind am Dienstag alle Arbeiter angefahren, in der Zeche v. d. Heydt streiken 283, im Burchstollen 174 Mann. In Kreuzgraben streifte von der unterirdischen Belegschaft etwa mehr als die Hälfte, in Sulzbach drei Fünftel, in Altenwald fünf Sechstel der Belegschaft. — Des Weiteren wird aus Saarbrücken vom 18. December berichtet: In den Zechen Heinitz, Dechen, Reden, Iphenitz, Friedrichsthal, Gnsdorf ist heute die gesamte Belegschaft angefahren. Auf der Zeche Maybach arbeiten heute 50 Mann mehr als gestern und es stehen dazwischen nur noch 200 Mann aus. In Gersdorff fehlen 100 Mann, in Sulzbach und Altenwald sind 740 Mann angefahren, zu Dudweiler etwa 60 Mann und zu Camphausen etwa 30 Mann mehr als gestern. In Loupenthal arbeiten etwa 1150 Mann, 150 mehr als gestern. Die Grube von der Heydt hat dieselbe Belegschaftsziffer wie gestern. Heute Nachmittag finden in Dudweiler und Niegelsberg Bergmannsversammlungen statt.

In einer gestern in Neunkirchen stattgefundenen Bergarbeiter-Versammlung wurde beschlossen, einstweilen nicht mehr zu streiken. Die nächste Versammlung ist auf Freitag den 20. d. M. festgesetzt.

Der Berghauptmann Bräffert hat an die Berg-Inspectionen 1 bis 10 folgenden Erlaß gerichtet: „Im Anschluß an meine Anweisung vom 14. d. M. und im Verfolg der Eröffnungen, welche ich an die von dem Herrn Oberpräsidenten am 13. d. M. empfangene Deputation gerichtet habe, ist nachstehendes zur Kenntniß der Belegschaft zu bringen: 1. Nachdem seit Mai d. J. eine Herabsetzung der Schichtzeit stattgefunden hat, so daß für die unter Tage beschäftigten Bergleute auf keiner Grube gegenwärtig die Schichtzeit vom Beginn der Einfahrt bis zum Beginn der Ausfahrt länger als neun Stunden dauert, auf verschiedenen Gruben sogar noch kürzer ist, wird die verkürzte Schichtdauer in die Arbeitsordnung aufgenommen werden, und zwar in der Weise, daß die Schicht in der Grube ausschließlich der für Einfahrt und Ausfahrt der Gesamtbelegschaft erforderlichen Zeit nicht länger als 8 Stunden dauern soll. — 2. Die gegenwärtig verdienten Löhne sind nach dem eigenen Anerkenntnis der Bergleute im Allgemeinen ausreichend. Soweit in einzelnen Fällen die erfolgte Gedingstellung einen auskömmlichen Arbeitsverdienst nicht ermöglichen sollte, wird eine entsprechende Aufbesserung erfolgen. Dagegen ist eine vollständige Gleichstellung der Löhne der einzelnen Arbeiter ohne Rücksicht auf die Leistungen derselben selbstverständlich unausführbar, wie dies bereits der Deputation am 13. d. M. ausdrücklich eröffnet worden ist. — 3. Ich spreche hiernach die bestimmte Erwartung aus, daß diejenigen Bergleute, welche die Arbeit nicht niedergelegt haben, und welche auch gegenwärtig die weit überwiegende Mehrheit bilden, sich auch ferner zu einem solchen Schritte nicht werden hinreißen lassen. An die ausstehenden Bergleute richte ich in ihrem eigenen Interesse die ernste Mahnung und Aufforderung, ohne Verzug die Arbeit wieder aufzunehmen. Zugleich weise ich auf die von den Polizeibehörden veröffentlichte Bekanntmachung hin, nach welcher die öffentliche Aufforderung zur Niederlegung der Arbeit ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist nach § 110 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren geahndet wird.“

Zu der ober-schlesischen Bergarbeiter-Versammlung in Beuthen wird der „Germania“ berichtet, daß der seit drei Monaten ins Leben gerufene ober-schlesische Arbeiterverein eine Versammlung veranstaltet habe, um dem Ausbruch eines Streikes vorzubeugen. An dieser Versammlung hätten 3000 Arbeiter teilgenommen. Der Verein welcher anscheinend unter Leitung der Centrumpartei steht, hat unter anderem petitionirt bei dem Arbeitsminister, die galizischen und polnischen Arbeiter fern zu halten, weil dieselben für jeden Lohn arbeiten und zu Hunderten in ober-schlesischen Gruben beschäftigt sind. Abg. Smula trat in der Versammlung auf und verteidigte die Haltung der Centrumpartei in diesen Arbeiterfragen. Für den Augenblick, so schreibt die „Germania“, seien die Arbeiter beruhigt, aber wenn nichts geschehe, werden nach einiger Zeit die Verhältnisse sich wiederum so zuspitzen, daß der Streik vor der Thür sein wird. Und zweifelhaft ist es dann, ob der persönliche Einfluß des unter dem ober-schlesischen Volke so populären Herrn Smula so beruhigend zu wirken im Stande sein wird, wie es diesmal geschehen ist. — Trotz der Einwirkung des Herrn Smula, die von der „Germania“ augenscheinlich überschätzt wird, sind gestern viele Schlepper auf der Karsten-Centrum-Grube nicht angefahren. Oberberggrath v. Brunn hat sich an Ort und Stelle begeben, um zu vermitteln. — Nach Meldungen Berliner Blätter beschloß die in Beuthen abgehaltene Versammlung von Bergarbeitern die Absendung von Petitionen an den Kaiser, den Reichstag und die Minister um Förderung der Bergarbeiterangelegenheiten. Der Abg. Smula erklärte, sich für die Einführung der achtstündigen Schicht verwenden zu wollen, ebenso für die Abschaffung der Arbeitsbücher mit geheimen Zeichen. Die Versammlung erklärte sich ferner gegen Anstellung ausländischer Arbeiter, für Schiedsgerichte (aus

Arbeitnehmern und Arbeitgebern zusammengesetzt) sowie gegen die Maßregeln streikender Arbeiter und ihrer Führer.

Die Stelle des Oberberghauptmanns in Preußen ist, so klagt der national-liberale „Hamburger Correspondent“, mit einer für Aufgaben der vorliegenden Art nicht ausreichenden Kraft zweiten Ranges besetzt. Als dessen sehr tüchtiger Vorgänger abging, standen zwar einige Bergjuristen ersten Ranges, die Berghauptleute Bräffert und Febr. v. d. Rynisch, zur Verfügung, aber unter den Technikern nur Kräfte zweiten Ranges. Es wurde mit Rücksicht auf die überwiegende Bedeutung der Technik gleichwohl von der Berufung eines Bergjuristen abgesehen. Gerade aber die gegenwärtige Zeit erheischt an der Spitze der preussischen Bergverwaltung einen Mann, welcher von einem höheren Standpunkte aus über einen weiten und freien Blick verfügt und damit zugleich eine entschiedene Willenskraft vereinigt.

Brünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 19. December.

* Unter den deutschen Staaten nimmt Preußen, unter den preussischen Provinzen nehmen, nächst Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien hinsichtlich der Schulbildung der Rekruten die ungünstigsten Stellen ein. Während im Erbsjahre 1888/89 im Deutschen Reich durchschnittlich 0,60 Procent der Eingestellten weder lesen noch ihren Namen schreiben konnten, betrug die betreffende Verhältniszahl für das Königreich Preußen 0,94, für die Provinzen Westpreußen 3,87, Ostpreußen 3,71, Posen 2,82 und Schlesien 0,82 Procent; in allen anderen preussischen Provinzen war sie, zum Theil beträchtlich, geringer, unter den in Hohenzollern ausgehobenen Mannschaften — durchschnittlich jährlich 2 bis 300 — befanden sich seit 1876/77 gar keine Analphabeten, d. h. Leute, die weder schreiben noch lesen können. Sehr verschieden sind die Verhältnisse der Rekruten in den einzelnen Regierungsbezirken. Im Reg.-Bez. Posen konnten 3,51, in Oppeln 1,97, in Bromberg 1,28, in Breslau und Liegnitz nur 0,09 Procent der Eingestellten weder lesen noch ihren Namen schreiben. Im Erbsjahre 1888/89 wurden nämlich Mannschaften eingestellt und geprüft nach § 12 der Heerordnung vom 22. Nov. 1888:

im Regierungsbezirk überhaupt	mit Schulbildung		ohne Schulbildung
	in der deutschen Sprache	nur in einer anderen Sprache	
Breslau	6486	6459	21
Liegnitz	4343	4334	5
Oppeln	6849	5712	1002
Posen	5384	3684	1511
Bromberg	2424	1818	575

Die nur mit Schulbildung in einer anderen Sprache ausgerüsteten Rekruten sind fast ohne Ausnahme Polen oder Wappenspolen aus Posen und Schlesien. Bemerkenswerth ist die Abnahme der Analphabeten unter den Mannschaften, welche aus diesen Gebietstheilen im Laufe der letzten 14 Jahre ausgehoben und geprüft wurden. Im Erbsjahre 1875/76 konnten von den Eingestellten im Posener Bezirke 15,26, im Bromberger 11,30, im Oppelner 6,74, im Breslauer 1,55 und im Liegnitzer Bezirke 1,05 Procent weder lesen noch schreiben. Die Verminderung bis zum Berichtsjahre 1888/89 betrug also rund 94 Procent im Reg.-Bez. Breslau, 91 Proc. in Liegnitz, 89 Proc. in Bromberg, 77 Proc. in Posen und 71 Proc. in Oppeln, während sie sich im Preussischen Staate in demselben Zeitraume auf 71, im Deutschen Reich auf 75 Proc. belief.

* Dem Stande der Schriftsteller gereicht Nichts zu größerer Schande, als jene feilen „Collegen“, die in der officiösen Presse und deren Ablegern in den Provinzen ihr Wesen treiben. Es dürfte nun auch andere Kreise interessieren, ein conservatives Urtheil über die officiöse Presse zu hören. Die hochconservative „Norddeutsche Reichspost“ schreibt ebenso treffend wie derb: „Es ist ein Unglück für unsere Nation, daß wir eine so feile Presse haben, eine Presse, die schmachtet aus den Fleischbüchsen Ephyptens; daß wir gerade heutzutage in dem Stande, der hauptsächlich an der Volksbildung arbeitet, so viel verdorrenes Gesindel besitzen, dessen einziger Trost Räcklingen (Arbeitscolonie bei Neumünster) wäre, wenn es keinen Welfensond oder keinen Preßfonds gäbe. Wäre sich doch endlich einmal unser Volk losmachen von diesen Preßbanditen, die für Geld deutsche Ehre mordeten! Was die Meuchelmörder in Italien mit ihren erkauften Dolchen sind, das sind diese Preßbanditen, auch wenn sie sich für privilegiert halten. Es wäre wirklich einmal an der Zeit, daß unser Volk auch bei den Wahlen zeige, daß es dieser Pensionäre überdrüssig ist, und daß es ehrenhafte Männer will. Zeigt euch als freie unabhängige, wahrhaft christliche Männer und laßt euch nicht den Kopf verdrehen durch Schreiber, deren Gewissen in ihrem Geldbeutel steckt!“

* Die „Grenzboten“ bringen folgenden Artikel: Daß unsere männliche Jugend im Laufe der letzten zwanzig Jahre nicht an Schächternheit zugenommen hat, ist eine Beobachtung, über die unter reifen Männern nur eine Stimme ist. Wir waren unserer Zeit als Zwanzigjährige stillere und bescheidenere Leute, die heutigen Zwanzigjährigen sind laut und anspruchsvoll geworden, sie betrachten vielfach als ihr Recht, was sie nur als Vergünstigung zu betrachten hätten. Aber das ist das Schlimmste nicht. Die heutige Jugend ist — Gott sei Dank! — muß man ja sagen — unter gänzlich anderen politischen Zuständen aufgewachsen,

als wir unserer Zeit, sie hat fertig vorgefunden, was wir erträumten und ersehnten; da ist es nicht zu verwundern, wenn sie ein höheres Selbstgefühl besitzt, als wir es als junge Leute hatten, und höchstens zu schelten, daß dieses Selbstgefühl sich gelegentlich am unrechten Orte zeigt, gelegentlich in Dreistigkeit oder Frechheit übergeht. Schlimmer ist etwas Anderes, was unserer männlichen Jugend sehr häufig zu Gesicht und zu ihrem gestiegener Selbstgefühl eigentlich in Widerspruch steht: die immer mehr zunehmende Ziererei und Schneppelei in ihren Umgangsformen. Besonders beklagenswerth ist es, daß diese Ziererei gerade in den Kreisen am ärgsten geworden ist, die man für die verständigsten und aufgeklärtesten halten und in denen man in dieser Beziehung die schlichteste Natürlichkeit erwarten sollte: in den Kreisen der akademischen Jugend. Für reife Männer, die vor zwanzig und dreißig Jahren studirt haben, giebt es kaum etwas Lächerlicheres, als mit anziehen zu müssen, wie die jungen Leute jetzt auf der Straße vor einander ehrsüchtige Verbeugungen machen und das Haupt entblößen. Kommt es ja zu einer Begrüßung mit der Hand, so geschieht es in der Weise, daß die Hände in Brusthöhe und Brustnähe zimmerlich ineinander gehakt werden. Noch lächerlicher geht's am Dientisch zu. Wenn da eine Verbindung beim Frühstückstisch liegt, und es gesellt sich einer von einer anderen Verbindung zu ihnen, so schnell die ganze Gesellschaft vom Stuhle empor, bleibt minutenlang ehrfurchtsvoll stehen, als ob der Bevollmächtigte eines auswärtigen Souveräns angekommen wäre, und erst wenn er feierlich Platz genommen hat, lassen sie sich auch wieder nieder. Dann „gestatten sie sich“, ihm ein Stuhl vorzukommen, indem sie mit der linken Hand die Mäße abnehmen und den Arm wegweiserartig hinausstrecken, mit der rechten das Glas nicht am Hentel — das ist veraltet! — sondern am Deckel anfassend, und dann „gestattet sich“ wieder der also Gefeierte, in derselben Weise nachzukommen. Und so geht die „Gestatterei“ herüber und hinüber. Und fünf Minuten später sitzen dieselben ehrwürdigen Herrn da und — knobeln! Auch die Sprachziererei macht immer größere Fortschritte. Es gilt unter den jungen Leuten jetzt für fein, beim Reden die Zähne nicht mehr auseinander zu machen, die Lippen möglichst wenig zu bewegen, ein Wischen durch die Nase zu reben und alle Vocale mehr oder weniger auf den Vocal ä abzustimmen. Ein ordentliches Ja! bekommt man schon lange nicht mehr zu hören, es heißt nur noch Jä! Offenbar haben die jungen Leute gar keine Ahnung davon, wie lächerlich sie sich mit solcher Ziererei in den Augen reifer Männer machen. Wästen sie es, so müßten sie ja schleunigst auf Abhilfe denken, denn nichts kann ihnen doch unangenehmer sein, als — sich lächerlich zu machen. Auf Umfrage, die wir in den verschiedensten gesellschaftlichen Kreisen gehalten haben, ist uns einstimmig versichert worden, daß diese Schneppelei in den akademischen Kreisen, die von dort aus übrigens bereits in die Gymnasialkreise gedrungen ist, eine Folge des Reserve-Officiertums ist. Eine andere Quelle ist ja auch in der That kaum ersichtlich. Das kann man aber doch nicht gerade zu den wünschenswerthen Folgen des Reserve-Officiertums zählen.

— Bittere Mache für zugefügtes Liebesleid nahm ein Mädchen in Paris. Sie goß ihrem ehemaligen Geliebten, als dieser am Sonntag nach der Kirche ging, hinterrücks ein Gläschen Schwefelsäure auf die Kleider, um dadurch ihrem gekränkten Herzen Luft zu machen, wurde aber ertappt. Auf die Größe ihrer Schuld aufmerksam gemacht, entschloß sich das Mädchen noch am selben Tage zum Ankauf eines neuen Ueberziehers. Ob der neue Ueberzieher auch neue Liebe bringen wird?

— Ein durchgehender Dache hat, dem „Nicht. Cour.“ zufolge, am vorigen Freitag früh in Buzlau große Verwirrung und bedeutenden Schaden angerichtet. Das Thier schleppte seinen Treiber, einen Fleischerlehrling, einige Schritte, riß sich dann ganz los und sprang mit einem mächtigen Satz durch das Schaufenster in das Geschäftlocal eines Klempnermeisters auf der Kirchstraße. Der Dache hielt sich hier jedoch nicht lange auf, schob beim Herumdrehen den Valentisch unsanft bei Seite und gelangte mit einem gewaltigen Satz auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, hinaus in das Freie, wo er bald wieder eingefangen wurde. Das Schaufenster bot ein Bild trauriger Verwüstung und Zerstörung. Lampen und andere Beleuchtungsgegenstände, sowie sonstige hübsche Sachen, welche die geschmackvolle Decoration des Ladenfensters gebildet hatten, lagen, vermischt mit den Trümmern der Fensterscheiben, verbogen und zertrümmert am Boden. Glücklicherweise sind durch das scheu gewordene Thier Menschen nicht verletzt worden, da sich gerade Niemand im Laden befand.

— Vor einiger Zeit ging in einer Liegnitzer Familie ein silbernes Fünfmärkstück verloren, das man mit anderen Münzen den kleineren Kindern zum Spielen gegeben hatte. Es lenkte sich nun der Verdacht, dasselbe entwendet zu haben, auf einen im selben Hause wohnenden dreizehnjährigen Knaben, welcher, da man im Hause diesen Verdacht unverhohlen äußerte, von seinem Vater bestraft wurde. Außerdem entzweiten sich die beiden Familien völlig. Die Angehörigen des vermeintlichen jugendlichen Diebes waren daher nicht wenig überrascht, als sie von der angeblich bestohlenen Familie plötzlich um Entschuldigung gebeten wurden unter der gleichzeitigen Mittheilung, daß das Geldstück sich wieder gefunden habe; es hatte sich auf dem Sopha zwischen Sitz und Seitenlehne gefunden. Dem unschuldig bestraften Knaben, dessen Freude natürlich keine geringe war, ist für Weihnachten eine Entschädigung in Aussicht gestellt worden. Er kommt also besser weg, als ein vom Gerichte unschuldig Verurtheilter.

Bermischtes.

— Fang eines Sklaven-Schiffes an der ostafrikanischen Küste. Vor einigen Wochen hat das britische Kriegsschiff *Reindeer* ein Sklaven-Dau gefapert. Eines der Boote des Schiffes fuhr die Ghafichai Bai an der Insel Pemba entlang, als eine Dau in Sicht kam, welche in den Binnenhafen segeln wollte. Der das Boot befehlende Officier begab sich sofort an Bord der Dau, welche er voller Sklaven fand, die wie Heringe zusammengepackt waren. Die Dau mußte sofort nach dem Ankerplatz des *Reindeer* fahren. Sklaven und Mannschaft der Dau wurden sodann auf das Kriegsschiff *Pigeon* übergeführt, während die Dau nach Bombay geschickt wurde, wo das Präsen-gericht zusammentrat. Auf dem winzigen Fahrzeug hatten sich nicht weniger als 124 Sklaven befunden. Im Laufe der Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Dau von Lindi mit den Sklaven an Bord abgefahren war. Dem Capitän waren 10 Rupien für jeden Sklaven versprochen worden, den er lebend in Pemba landen werde. Während der Fahrt hatte das Sklaven-schiff drei britische Kriegsdampfer, *Algerine*, *Pigeon* und *Boadicea* passiert, ohne untersucht worden zu sein. Die Sklaven sollten gerade in Pemba gelandet werden, als das Boot des *Reindeer* die Dau abfachte. Das Präsen-gericht hat das Fahrzeug zerstören lassen und den Officiern und der Mannschaft des *Reindeer* ein namhaftes Präsen-geld zugesprochen. Die Dau hieß *Manfuri* und die befreiten Sklaven bildeten nur einen Theil einer großen Karawane, die Seyyid Ben Gfau und Rasbid gebörten. Die Eigenthümer waren in Lindi geblieben und wollten mit dem Rest der Sklaven auf anderen Daus nachfolgen. Die an Bord des *Manfuri* befindlichen Sklaven waren meist in einer Schlacht zwischen zwei Stämmen bei Nyao gefangen genommen und an die Sklavenhändler Gfau und Rasbid verkauft worden. Die Uebrigen waren aus ihren Wohnungen

in Ufassa und Engendo geraubt worden. — Linde liegt im deutschen Schutzgebiet.

— Zur Warnung für mittellose Auswanderungslustige. Ein etwa 35 Jahre alter, kräftiger Aderbauer aus einem Dorf der Coburger Gegend, der am 20. November mit seiner Frau und zwei Kindern bestehende Familie auf dem Dampfer „Suebia“ in New-York angekommen war, ist im Castle Garden zurückgehalten worden. Seine Familie soll nach Europa zurückgeschickt werden, wenn der Mann nicht Beschäftigung erhält. Der Mann hat sich zu seinem in New-York lebenden Schwager begeben wollen, der ihm geschrieben hatte, er solle im Frühjahr kommen, da er dann Arbeit finden würde; um die jetzige Jahreszeit jedoch hat der Schwager selbst Mühe und Noth, sich durchzubringen. Findet der Ausgewanderte nun keinen Verdienst, so hat er auch noch das Reisegeld für sich und die Angehörigen, vielleicht den Erlös für seinen ganzen Hausrath in der Heimath, vergeblich ausgegeben.

— Netze Ortsvorstände scheint es in Ungarn zu geben. In der Gemeinde Diszge bei Karaujesb starb vor Kurzem der Lehrer Dimitri Soma, der bei einer Budapest'scher Gesellschaft sein Leben mit 2000 Gulden versichert hatte. Auf Ansuchen der Wittve wendeten sich der Pope, der Richter und der Notar an die Gesellschaft, und das Geld wurde bald ausgezahlt. In der ersten Nacht, nachdem die Frau den Betrag erhalten hatte, erbaten sich zufällig zwei auf Patrouille befindliche Gendarmen bei der Wittve Unterkunft. Gegen Mitternacht klopfte man an die Thür; als die Frau öffnete, stürzten vier Männer, deren Gesichter geschwärzt waren, ins Zimmer und verlangten Geld. Als sie 12 Gulden erhielten, forderten sie von der Wittve 2000 Gulden. Diese erwiderte, sie habe das Geld im Gastzimmer. Die Räuber drangen dort ein und wurden nun von den Gendarmen gefesselt. Die Räuber waren der Pope, der Richter,

der Notar und der Kassirer der Gemeinde. Die wackeren Leute wurden dem Gerichte übergeben.

— Zweideutig. Landrath (zum Ortsvorsteher): „Nun, haben sich seit meinem letzten Besuch zur Besichtigung hier noch viel Bagabunden leben lassen?“ — Ortsvorsteher: „Nein, seit Sie, Herr Landrath, zuletzt hier waren, hat sich kein Gesindel mehr leben lassen.“

Berliner Börse vom 18. December 1889.

Deutsche	4 1/2	Reichs-Anleihe	107 B.
3 1/2	dito	102,80 bz.	
Preuß.	4 1/2	consol. Anleihe	105,20 bz.
3 1/2	dito	103 B.	
3 1/2	Präm.-Anleihe	157,20 G.	
3 1/2	Staats-Schuld.	100,10 G.	
Schles.	3 1/2	Psandbriefe D.	100,40 B.
4 1/2	Rentenbriefe	104 bz.	
Pöjener	3 1/2	Psandbriefe	99,75 bz.
4 1/2	dito	100,80 bz. B.	

Berliner Productenbörse vom 18. December 1889.

Weizen 185—202. Roggen 172—181. Hafer, guter und mittlerer schlesischer —, feiner schlesischer 167—170.

Verantwortlicher Redacteur: Karl Vanger in Gränberg.

Ein rationelle Ernährungsmethode für Magenranke, Reconvalescenten u. stößt auf keine Schwierigkeiten mehr, wenn sich dieselben als tägliche Nahrung Frank's Avenacia bedienen. Nur diejenige Speise dient dem Kranken, welche nicht nur nahrhaft, sondern auch leicht verdaulich ist, indem hierdurch Kräftezunahme erzielt wird. Diese beiden Eigenschaften besitzt Frank's Avenacia in einer Vollkommenheit wie kein anderes Nahrungsmittel, sowie große Schmachhaftigkeit, und erregt selbst bei längerem, täglichen Gebrauche keinen Widerwillen. Frank's Avenacia ist zu Mk. 1.20 die Büchse erhältlich in Gränberg i. Schles. bei: D. Liebeherr, Zul. Weltner.

Von der Reichspost-Verwaltung ist ein „Verzeichniß sämtlicher Postorte außerhalb Deutschlands“ hergestellt worden, welches auch die Namen der wichtigeren Verkehrsorte in denjenigen Ländern enthält, die ein staatlich geordnetes Postwesen nicht besitzen. Das Werk (826 Seiten groß Octav) enthält rund 143 000 Ortsnamen mit den Angaben über Staat, Landestheil u. s. w., wo der Ort liegt. Da mehrfach der Wunsch geäußert worden ist, dieses ursprünglich nur für den Dienstgebrauch der Postanstalten bestimmte Nachschlagewerk weiteren Kreisen zugänglich zu machen, so sind 500 Exemplare desselben zum Absage an das Publikum hergestellt worden. Der Verkaufspreis des brochirten Exemplars ist, den Selbstkosten entsprechend, auf 5 Mark festgesetzt. Bestellungen sind an das hiesige Postamt zu richten, welches auf Verlangen das Werk zur Ansicht vorlegen wird. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß mehr als 500 Exemplare von dem Werke nicht abgelassen werden können.

Gränberg, Schl., den 18. December 1889.
Kaiserliches Postamt.
Hackenberg.

Zwangsversteigerung

des dem Gärtner **Johann Friedrich Paul Nowotnick** zu Kolzig gehörenden Grundstücks Nr. 16 Kolzig.

Größe: 18,18,80 Hectar.
Grundsteuer-Reinertrag: 142,02 M.
Gebäudesteuer-Nutzungswert: 60 M.
Bietungstermin:

den 3. Februar 1890,
Vormittags 10 Uhr,
an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 26.
Zuschlagstermin:

den 3. Februar 1890,
Mittags 12 1/4 Uhr,
ebendasselbst.

Gränberg, den 11. December 1889.

Königliches Amtsgericht III.

Durch Herrn Schiedsmann Grünwald empfing unsere Kasse in Sachen K. c/a. E. 1 M., von N. N. Erlös für verkaufte Cigarrenspitzen 5 M. Wir danken bestens. Der Vorstand des Grünberger Frauen-Vereins.

Rechnungen für den Frauen-Verein Gränberg sind bis zum 28. d. M. einzureichen.
Der Vorstand.

Ein Haus mit Weinberg zu verkaufen. Näheres b. P. Lux, Gartenstr. 6.
Eine sichere Hypothek von **3000 Mark**

ist bald oder per 1. Januar zu cediren. Offerten unter **M. O. 90** in der Expedition d. Bl. erbeten.

800—1000 M. werden zu leihen gesucht. Offerten unter **V. W. 25** in der Expedition d. Bl. erbeten.

4500 M. werden bald zu leih. gesucht, zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Die Verlobung unserer Tochter **Else** mit dem königlichen Premier-Lieutenant und Adjutant des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth

Herrn v. Olszewski

beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Gränberg, den 16. December 1889.

Carl Lorenz
und Frau geb. Kosser.

Preussischer Beamten-Verein zu Hannover.

Protector: Se. Majestät der Kaiser.

Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt für alle deutschen Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte.

Vorsitzender des Verwaltungsraths
Ober-Präsident von Bennigsen, Excellenz.

Am 1. December 1889!

Vermögensbestand: 15,108,000 M.

Versicherungsbestand: 67,954,030 M.

Prämienfreie Aufrechterhaltung der Lebensversicherung für den Kriegsfall bis 20,000 M. Hergabe von Kautionsdarlehen. Keine Agenten, daher billigere Prämien, als bei anderen Anstalten.

Jede nähere Auskunft geben die Drucksachen des Vereins, welche allen Aufnahmegerechtigten auf Anfordern kostenfrei überandt werden von der

Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Presshefe
in bekannter Güte empfiehlt
S. Heider.

Zu Weihnachts- in beliebiger
geschenken empfehle ich Auswahl, desgl. **Jacken, Taschen,**
Bettvorleger, Wäffen in allergrößter Auswahl, um
räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen. **Säfen-Wäffen** schon von 2 M. an,
Pelzmützen, Plüsch- und Krim- Hüte, neue Sendung, für Herren u. Knaben
ermüßen in allen Preislagen, in nur neuesten Mustern, auch
Cylinderhüte in allen Qualitäten und Farben, **Mützen,** wie bekannt, in
gütige Beachtung nur größter Auswahl zu billigsten aber festen Preisen. Um
bittet ergebenst **Reinh. Sommer, Kürschnermstr., Kirchstraße 4,**
vis-à-vis der evangel. Kirche und Herrn Goldarbeiter Lehfeld.

Das Magazin guter Lederwaaren
von **Alex. Kornatzki, Sattlermeister,**
Breite Str. 74,

bietet auch zum diesjährigen Weihnachtsfest größte Auswahl von **Reisekoffern und Taschen, Plaidriemen, Hosenträgern, Bücherträgern, Fahr-, Reit- und Kinderpeitschen, Leder-Kinderschürzen und Schulmappen.**

!Keine Lederwaaren!

Liegnitzer Mohn,

auf Wunsch gemahlen,

hochfeine Margarine,

triebssähigste Preßhefe,

sowie sämtliche

Badartikel

zu billigsten Preisen,

Christbaumlichte,

Christbaumbehang

von reellem Zucker- und Honigteig,

bis 600 Stück für 3 Mark,

empfiehlt

Robert Grosspietsch.

Hirschhornsalz,
Citronenöl,
Citronat, frisch,

empf. Drogenhdl. v. H. Neubauer,
Oberthorstr. 9, gegenüber dem Gesellschaftshaus.

Gute Kuhmilch

durch Boten in's Haus, wieder abgebar.

Otto Eichler.

Hochfeine Medicin-Watte auf Lager bei Herrn **Staub** am Markt sowie bei **Robert Reckzeh.**

Ein Frauen-Mantel billig zu verkaufen
Oberthorstraße 12.

Kleinfinderbewahr-Verein.

Zur Weihnachtsbeiseerung wurden und noch zugewandt von: Fr. Director Kern ein Anzug, Fr. Kindler 2 Kleidchen, 2 Röschchen, 2 Paar Strümpfe, 2 Paar Handschuhe, Frn. Kaufmann Bronsky 3 M., Frn. Maurermeister Lorenz 5 M., C. S. 3 M., Frn. Stadtrath Kroll 3 M., Ungen. 3 Paar Strümpfe, 3 Paar Stüger, Frn. Fabrikbesitzer Grischwitz 20 M., Frn. Apotheker Nothe 3 M., Fr. Blaseley 6 Puppen, 10 Schawls, 4 Paar Strümpfe, Fr. Herrmann 4 Schürzen, 2 Taschentücher, 1 Mützchen, Frn. Conditor Pilz 50 Pfefferkuchen, Frn. Stadtbaurath Severin 3 M., Frn. Stadtrath Balde 3 M., Frn. Frig Pilz 3 M. — Für die über Erwarten reichlich eingegangenen Gaben sagen wir allen gütigen Gebern den herzlichsten Dank, besonders auch den Mitgliedern des Missions-Nährvereins der Frau Pastor Bastian, sowie den anderen geehrten Damen, welche das Anfertigen der Kleidchen für die Mädchen übernommen haben. Die Weihnachtsbeiseerung findet **Samstag, den 22. December, Nachmittags 4 Uhr,** in den Räumen unserer Anstalt statt und werden die freundlichen Geber dazu ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

Feinstes Weizenmehl 00,
ff. Kaiser Auszug-Mehl,
neue größte
Mandeln, Rosinen,
Corinthen u. Sultaninen,
bestes Genueser Citronat,
saftreiche Citronen u. Apfelsinen,
feinste Margarine,
Cocosnussbutter, sowie
garant. rein gem. Gewürze
empfehlen **Julius Peltner.**

Gutes trockenes
Weizenmehl 00,
beste triebfähigste
Presshefe,
gute Backbutter
(Margarine)
und alle Backartikel empfiehlt
Adolph Thiermann.

Cigarren,
gut abgelagert, weißer Brand,
feinste Ausstattung,
empfehlen als Weihnachtsgeschenk in Kisten
zu 25, 50 und 100 Stück
F. Schroeter,
Ring 11.

Parfümerien,
ausgewogen, in 20 verschiedenen Ge-
röchen, empfiehlt
Adolf Donat, Niederthorstr.

Schlafröcke
in großer Auswahl, guten Stoffen,
geschmackvollen Garnierungen, von
14 Mark an empfiehlt
Louis Michaelis.

Regenschirme
in vorzüg-
lichen
Quali-
täten zu
billigsten
Preisen.

Heinrich Peucker.

Schulmappen
größte Auswahl.
Richard Weber, Büllhauerstr.
Christbaumschmuck und
Ständer, Schlittschuhe
und Kinderschlitten
empfehlen zu herabgesetzten Preisen
H. E. Conrad, Eisenhandlung,
Postplatz, im früher Sannitzer'schen Hause.

Beste
Näh-, Wasch- u.
Wringmaschinen
Zauche- u. Würgelpumpen
zu Petroleum, Wein etc.,
eiserne Bettstellen etc.
hält stets
auf Lager **J. Nierth.**

2 Wagen Grubenbretter, vor-
wiegend 1/4" stark, ein kleiner Posten
1/2" stark, 8 u. 12' lang, offerire
ich zu einem billigen Preise frei
Wagen Bahnhof Radnitz bei gleich
nach Baarer Kasse.
Benno Schulze, Radnitz.
12 Hefling verlangt p. bald oder Ostern
E. Schulz jr., Klempnermstr.

Die
Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung
von
W. Levysohn in Grünberg

empfehlen zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ihr reichhaltiges Lager
von



Festgeschenken
auf dem Gebiete der Literatur
und Kunst
und ladet zum Besuche ihrer
Weihnachtsausstellung

ergebenst ein.
Dieselbe bietet eine mannigfaltige
Auswahl von Geschenken für jedes Alter
und in jeder Preislage.
Bilderbücher für die Kleinen,
Märchenbücher,
Erzählungen für Knaben u. Mädchen,
Geschichtliche, geographische und
naturwissenschaftliche Werke,

Mal- u. Zeichenvorlagen, Atlanten, Spiele u. Beschäftigungsmittel,
Prachtwerke, Gedichtsammlungen,
Klassiker-Ausgaben,
Koch- und Wirthschaftsbücher,
Andachtsbücher, katholische u. evangelische Gebetbücher,
das neue schlesische Gesangbuch
in den verschiedensten Ausgaben.
Besonderer Beachtung empfehlen wir unser reichhaltiges
Lager von Photographien
auf Carton und Glas in elegantesten Rahmungen.
Auswahlendungen von Büchern stehen zu Diensten. Kataloge werden gratis
ausgegeben und nach Auswärts franco versandt.

W. Levysohn's Buchhandlung,
Postplatz 15.

A. Zellmer, Uhrmacher,
empfehlen sein gut sortirtes Lager von
Damen- und Herren-Uhren
in Gold, Silber und Nickel,
Regulatoren, Wecker-, Stand- und Wanduhren,
Damen- und Herrenketten
in Gold, Double, Silber, Ealme, Nickel und Stahl,
Musikwerke
als: Symphonion, Ariston und Seraphine,
hunderte von neuesten Stücken spielend, bei ermäßigten Preisen.

Meine Weihnachts-Ausstellung
ist eröffnet und empfehle ich dieselbe einer geneigten Beachtung. Große
Auswahl in feinen und feinsten Parfümerien,
Phantasie-Kästen u. Körbchen, Cartonnagen, Nippes etc.
Adolf Donat,
Niederthorstraße.

Zum Feste:
Hochfeines Weizenmehl 00,
täglich
frische Presshefe.
Backbutter,
ff. gr. Elemé-Rosinen,
Sultaninen,
sowie sämtliche Backartikel
empfehlen billigst
Paul Gaertner, Niederstraße 80.

Ich habe mich in **Deutsch-
Wartenberg** niedergelassen.
Dr. G. Tarrasch,
prakt. Arzt, Wundarzt
und Geburtshelfer.

Künstliche Zähne,
nur gut passend,
Plomben unter Garantie.
F. Deckert, pract. Zahnkünstler,
Niederstraße 27.

Vorbereitung z. Postgehilfen-
Prüfung bei Elementar- oder Quartaner-
Kenntnissen in 3-6 Monaten für 60
resp. 90 M. — Bei Nichterreichung der
Reife Rückzahlung des Betrages. Ver-
mittele fünf. Placierungen.
Bromberg. Prediger Hass,
Hr. a. D., Ritter pp.

Schreiber
mit guter Handschrift per bald gesucht.
Offerten mit Angabe bisheriger Thätig-
keit und Gehalts-Ansprüchen unter
„Schreiber“ in der Expedition d. Bl.
niederzulegen.

2 Leute Reisearbeiten
zum
sucht bei dauernder Beschäftigung
A. Bundschuh, Böttchermeister
in Ochelberrsdorf.

1 Waschmaschine hat zu verleihen
J. Nierth.
2 Scheuern aus noch gutem Bau-
holz, Strohdach, sind zum Abbruch preis-
werth zu verkaufen.
Scholtzei Bauche. P. Parnitzke.
Remise am Markt p. 1. Januar
zu vermieten.
Offerten unt. **B. V. a. d. Exped. d. Bl.**

Bekanntmachung.
Rugholzversteigerung
aus der gräflich Rothenburg'schen
Forstverwaltung **Neu-Nettkau**
am Montag, den 23. December cr.,
von Mittag 12 Uhr ab,
in der Brauerei zu **Rothenburg.**
Es kommen zum Ausbebot:
I. Schussbezirk Seedorf.
Dist. X. Abth. 7 (Krautgrund)
ca. 500 Stüd. Rief. Rugholz II.—VI. Cl.
Dist. XXI. Abth. 5a (Kuttelbruch)
ca. 300 Stüd. Rief. Rugholz I.—VI. Cl.
(sehr lange und starke Stämme)
und 25 Rmtr. Rief. Böttcherholz.
II. Schussbezirk Plothow.
Dist. XX. Abth. 5 (bei Arnold's Mühle)
ca. 180 Stüd. Rief. Rugholz I.—VI. Cl.
u. 7 Rmtr. Böttcherholz.
Neu-Nettkau, den 13. December 1889.
Der Oberförster
Reppin.

Kinder-Beschäftigungs-Verein.
Für den Weihnachtstisch unserer Pflög-
linge erhielten wir folgende Gaben: Von
Hr. Oberl. Herforth 2 M., Hr. B. einen
Korb Nüsse, Hr. Hof. Krüger 6 B. Hand-
schuhe, 9 Tücher, 6 Vorhemden, 2
schw. Schürzen, Hr. Dr. Götstein
1 Wuff, Strümpfe, eine Tricotaille, 2
Schürzen, Unterrock, Stiefel, Hr. Ka-
bitdirector William Oldroyd 25 M.,
Hr. Weintaufmann Grünwald 3 M.,
Hr. Kindler 3 Schawls und 1 Rock, Hr.
Pastor prim. Lönner 5 M., Hr. Rech-
nungs Rath Kubitz 3 M., Hr. Carl
Mannigel 6 M., Hr. Hulda Großmann
3 M., Hr. Hof. Fize 2 Schawls, 4
Schürzen, Hr. Stadtrath Ludwig Eich-
mann 6 M., Hr. Zimmermstr. Schulze
3 M. und einen Korb Nüsse, Hr. Ernst.
Menzel 150 M., Schürze, Stücker, Hr.
Rentier Fritzsche 3 M., Hr. Rentier
Walter 3 M., Hr. Bädermstr. D. Hoff-
mann 3 M., C. G. 3 M., Hr. Justiz-
rath Leonhard 6 M., Hr. Baumstr.
Lorenz 5 M., Hr. v. Wojanowski 2 M.,
Hr. Dr. Jacobson Kleidungsstücke, Hr.
Pauline Laßtau 6 M., Hr. Martha Laßtau
5 M., Hr. Louis Boas 6 M., Hr. Hof.
Salomon 3 M., Hr. Hedwig Conig 2 M.,
Hr. Steuerinsp. Stephan 150 M., Blouse,
Schürze, Spieltisch in R. Wenzels Hotel
280 M., Hr. G. Staub 270 Mtr.
schw. Tuch, Hr. Herm. Sander ein Kist-
chen Christbaumbehang. — Allen, welche
zur Weihnachtszeit liebreich der armen
Kinder gedachten, herzlichen Dank!
Der Vorstand.
Dr. Walthers.

Druck und Verlag von W. Levysohn
in Grünberg.